Abend-Ausgabe
Nr. 560 B 272 49. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: A 7 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegrammadresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT

MONTAG
28. November 1932

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts ..... 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

„Waffenstillstand?"

Schleichers politische Erkundungsversuche

Papen bedeutet Krieg, Krieg der Reichsregierung gegen das deutsche Volk, das Papen und den Papen-Kurs mit Neunzehntelmehrheit verurteilt. Eine Regierung, die mit der Mehrheit des Volkes und der Volksvertretung in Frieden zusammenarbeiten kann, ist nicht zu finden. Also redet man von einer Regierung des Waffenstillstands und nennt als ihren Chef Herrn v. Schleicher.

Man möchte zunächst wenigstens verhindern, daß der Zusammentritt des Reichstags sofort wieder zu einer Explosion führt. Im Reichstag haben aber Nazis und Kommunisten die Mehrheit. Es genügt, daß die Nazis mit den Kommunisten stimmen, dann ist es sowieso mit dem Waffenstillstand nichts.

Für die Sozialdemokratie sieht die Frage des „Waffenstillstands" ganz einfach. Der Kampfzustand zwischen der Sozialdemokratie und den regierenden Kreisen von heute ist durch einen unprovozierten geradezu überfallsmäßigen Angriff der regierenden Kreise auf die Arbeiterklasse geschaffen worden. Die politische und soziale Reaktion hat in ihrem Klassenkampf von oben wichtige Positionen gewonnen, sie hat das mit Methoden getan, deren rechtliche Unzulässigkeit feststeht. Wäre es den Machthabern von heute ernst mit ihrer Absicht, einen Waffenstillstand mit der Arbeiterklasse und ihrer politischen Vertretung herbeizuführen, so müßten sie zunächst jene Positionen räumen und das begangene Unrecht wieder gutmachen. Wollen sie das nicht tun, so ist jeder Gedanke an eine auch nur vorübergehende Einstellung des Kampfes widersinnig.

Auf die Frage, wie wir uns eine Regierung vorstellen, die der Regierung Papen folgen soll, haben wir schon einmal geantwortet, diese Regierung müßte das genaue Gegenteil der Regierung Papen sein und das genaue Gegenteil von dem tun, was die Regierung Papen getan hat. Eine Regierung aber, die das Werk Papens fortsetzen oder auch nur bewahren will, hat mit der schärfsten Gegnerschaft der Sozialdemokratie zu rechnen.

Es heißt, daß jetzt Herr v. Papen selbst seine Unmöglichkeit als Kanzler erkannt hat und seine Entlassung wünscht. Wäre das richtig, so wäre das der erste Fall, in dem wir die Absichten dieses Herrn billigen könnten. Sein Verschwinden würde die innerpolitischen Spannungen für den Augenblick ebenso erleichtern, wie seine Wiederkehr sie bis zur Explosionsgefahr verschärfen würde. Für die Sozialdemokratie aber kommt es darauf an, daß nicht nur die Person Papen, sondern auch das System Papen verschwindet. Dieses System wird sie bekämpfen, solange auch nur ein Rest von ihm besteht!

Verfall des Pfundes

Am Montag neuer Rückgang

Nach der vorübergehenden Erholung am Sonnabend sank das Pfund am Montag wieder auf 3,20 Dollar, womit der tiefste Stand, den das entwertete Pfund je gehabt hat, erreicht ist. Die bevorstehende Auszahlung an ausländische Kriegsanleihebesitzer wird, in deutsche Währung umgerechnet, 2,2 Milliarden Mark betragen, und man befürchtet, daß wegen des anhaltenden Sinkens der englischen Währung die meisten Auslandsgläubiger die erhaltenen Pfundbeträge sofort wieder auf den Markt werfen und damit zu einem neuen schweren Kurssturz Anlaß geben.

Vormarsch in Belgien

Bürgerblockmehrheit verringert

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Brüssel, 28. November.

Die vorläufigen Wahlergebnisse zeigen ein starkes Anwachsen der sozialistischen Stimmen in allen Teilen des Landes, mit einziger Ausnahme von Lüttich und Verviers, wo die Kommunisten einigen Boden gewinnen konnten.

Der Gewinn der Sozialisten beträgt insgesamt etwa 10 Proz. und vielleicht acht Mandate, die in Brüssel, Antwerpen, Ostende, Tournai und Mons erobert wurden.

Die Katholiken halten sich gut und gewinnen auf Kosten der flämischen Frontpartei an Stimmen, die große Verluste erleiden. Die Liberalen erleiden in fast allen Wahlkreisen ein katastrophale Niederlage. Die Kommunisten dürften je ein Mandat in Lüttich und Charleroi erobern, dagegen ihr bisheriges einziges Mandat in Brüssel zugunsten der Sozialisten verlieren.

In Eupen-Malmedy haben weder die deutschen Katholiken noch die Sozialisten besonders gut abgeschnitten. Dies ist vermutlich durch das Eingreifen des Erzbischofs von Lüttich gegen die Heimatbewegung verursacht worden. Im ganzen dürfte die katholisch-liberale Koalition im Parlament eine knappe Mehrheit erhalten. Aber selbst wenn die geschlagenen Liberalen sich wieder zu einer Koalition hergeben, wird dem Bürgerblock das Regieren recht sauer werden.

Einer Brüsseler Meldung der Telegraphen-Union zufolge dürfte sich die belgische Kammer nunmehr wie folgt zusammensetzen:

Katholiken 80 (76)
Liberale 23 (28)
Sozialisten 73 (70)
Flämische Frontpartei 8 (12)
Kommunisten 3 (1)

Danach wäre der Mandatsgewinn der Sozialisten etwas geringer als in unserer Meldung angenommen wird, doch fügt der Bericht der Telegraphen-Union hinzu, daß noch einige Verschiebungen wahrscheinlich eintreten werden, da die Bestimmungen über Listenverbindungen äußerst verwickelt sind und ein endgültiges Resultat nicht vor Dienstag oder Mittwoch zu erwarten sein wird.

An dieser Brüsseler Meldung der Telegraphen-Union ist übrigens auch folgender Satz bemerkenswert:

„Der verhältnismäßig starke Verlust der Liberalen geht auf gewisse örtliche Vorgänge in Antwerpen zurück, wo die Liberalen den Kommunisten den Kulturkampf ansagten, was den letzteren einen unerhörten Auftrieb gab."

Die stramm „nationale" Telegraphen-Union entdeckt also auf einmal, daß in Belgien die Kulturpropaganda gegen den Bolschewismus nicht ihren Urhebern nützt, sondern nur den Kommunisten einen „unerhörten Auftrieb" gibt.

Nur in Belgien? Wenn ein TU.-Redakteur eine ähnliche Feststellung über die Wirkung der antibolschewistischen Propaganda der Barone machen würde, dann würde er sofort im weiten Bogen hinausfliegen. Es gibt eben Wahrheiten, die ein nationaler Mann nur erkennen und aussprechen darf, wenn sie sich in einem anderen Lande offenbaren.

Schleicher verhandelt

Noch immer kein Abschluß der Regierungskrise

Reichswehrminister Schleicher und ebenso Papen haben am Sonnabend und Sonntag zahlreiche Besprechungen über die politisch-parlamentarische Lage geführt. Schleicher führt hauptsächlich Unterredungen mit den politischen Parteien, die bis auf die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei mit dem geschäftsführenden Reichskanzler möglichst nichts zu tun haben wollen, während Papen in erster Linie damit beschäftigt ist, die Auffassung bestimmter Wirtschaftsführer zu erkunden.

Schleicher hat am Sonnabend mit dem Deutschen Volksparteiler Dingeldey und Vertretern anderer Splittergruppen verhandelt. Am Sonntag führte er Besprechungen mit Hugenberg und dem Führer der Zentrumspartei Dr. Kaas sowie mit Göring. Schleicher sondiert nicht nur die Auffassungen der einzelnen Parteien zur gegenwärtigen politischen Lage, sondern erkundigt sich auch eingehend nach deren Stellungnahme zu Papen, ihren Wünschen hinsichtlich der künftigen Politik und der zukünftigen Reichskanzlerschaft, kurzum, er interessiert sich für alles, was im Zusammenhang mit der Lösung der gegenwärtigen Krise überhaupt erwähnenswert ist.

Das Ziel dieser Besprechungen ist, eine Entspannung der politischen Lage herbeizuführen, indem man versuchen will, den Wünschen der politischen Parteien entgegenzukommen, und möglichst an die Stelle Papens eine andere Persönlichkeit gesetzt werden soll. Als Nachfolger nennt man zur Zeit immer noch mit an erster Stelle den gegenwärtigen Reichsaußenminister v. Neurath, der dazu jedoch ebenso wenig Neigung haben soll wie der ebenfalls viel genannte Staatssekretär beim Reichspräsidenten Dr. Meißner.

Parlamentarisch soll sich das Ergebnis der Besprechungen in einem „Winterwaffenstillstand" zwischen Reichsregierung und Reichstagsfraktionen äußern. Man denkt sich diesen „Waffenstillstand" so, daß sich der Reichstag nach Entgegennahme einer Erklärung der neuen Regierung bis Anfang oder Ende März vertagt und die Regierung in der Zwischenzeit die mit den Fraktionen vereinbarten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung durchführt.

Im Zusammenhang damit erörtert man selbstverständlich die Frage, was werden soll, wenn der Reichstag sich auf einen derartigen Waffenstillstand nicht einläßt und die Regierung ein Mißtrauensvotum erhält.

Vorerst scheint nur das eine ziemlich sicher zu sein, daß man selbst in Kreisen der geschäftsführenden Reichsregierung eine Wiederkehr Papens zu verhindern wünscht, weil man sich endlich auch dort über die Konsequenzen einer derartigen Wiederkehr im klaren ist.

Leipart und Breitscheid bei Schleicher

Ueber die Besprechungen Schleichers und seine Einladungen zu Besprechungen mit Sozialdemokraten wurde von einer Nachrichtenagentur folgende Meldung verbreitet:

„Ueber die ganzen Besprechungen ist der Schleier tiefster Vertraulichkeit gebreitet. Das gilt auch für gewisse Fäden, die General von Schleicher zu den Sozialdemokraten zu spinnen versuchte. Er hat sich wohl mit Dr. Breitscheid in Verbindung gesetzt, eine Besprechung ist aber am Sonntag nicht zustande gekommen, und ob sie am Montag stattfindet, hängt äußerlich wohl noch von einer Besprechung Dr. Breitscheids mit seinen engeren Parteifreunden ab. Innerlich ist diese Frage aber sicher schon erledigt. Die Sozialdemokraten denken nicht daran, irgendein Rechtskabinett oder eine bürgerliche Regierung zu tolerieren."

Diese Meldung gibt die Sachlage durchaus richtig wieder. Inzwischen hat heute um 12 Uhr eine Unterredung zwischen Leipart und Schleicher, um 12½ Uhr eine Unterredung zwischen Breitscheid und Schleicher stattgefunden.

Die starken Männer

Wenn du nicht kannst, laß mich mal,
Bei mir geht das im Nu. . .

(Aelteres Couplet)

Werwolf revolutionär?

Eine neue Spielerei

Eisleben, 28. November.

Auf der Reichsführertagung des Bundes „Werwolf" lauteten die Berichte der Führer der Werwolfgliederungen übereinstimmend dahin, daß Deutschland sich in einer schnell wachsenden Revolutionierung befinde. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: Weder das parlamentarische System, noch ein Präsidialkabinett würden in der Lage sein, den notwendigen Umbruch zu vollziehen. Der Werwolf glaube, daß er nach seiner zehnjährigen stillen Vorbereitung die Führung der Revolution in entscheidender Stunde übernehmen werde und könne.

Es wurde erklärt, daß der Werwolf damit die Entwicklung vom Bund zur nationalrevolutionären Kampfbewegung vollzogen habe.

Ueberflüssige Anklage

Strafverfahren gegen den „Wahren Jacob"

Gegen den verantwortlichen Leiter des „Wahren Jacob", Genossen Friedrich Wendel, ist wegen angeblicher Verächtlichmachung kirchlicher Einrichtungen und Gebräuche (Verstoß gegen § 166 StGB.) das Hauptverfahren eröffnet und die Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte auf den 5. Dezember, mittags 1 Uhr, angesetzt worden.

Das Vergehen wird in dem Titelblatt der Nr. 17 des „Wahren Jacob" erblickt, die seinerzeit zu einem vierwöchigen Verbot führte. Das Titelblatt zeigte eine hakenkreuzgeschmückte Guillotine in Form eines monstranzähnlichen

Geräts mit dem Text: „Was mutet man dem deutschen Volk zu? Daß es stimme für das ‚Christentum' vom Hakenkreuz, des' Evangelium da lautet: Köpfe sollen rollen, die Hanfindustrie soll belebt werden, eine Nacht der langen Messer soll sein."

Wieso in diesem eindeutigen Angriff auf die blutrünstige Führung der NSDAP. eine Verächtlichmachung der katholischen Kirche zu erblicken ist, ist das Geheimnis des Staatsanwalts.

Republikanische Juristen

Tagung in Frankfurt

Frankfurt a. M., 28. November.

In der am Sonntag zum Abschluß gekommenen Tagung des Republikanischen Juristenbundes, die nach den Bestimmungen des von der Reichsregierung angeordneten Burgfriedens allerdings nur Mitgliedern zugänglich war, sprach Professor Radbruch über den Stand der Strafrechtsreform. Der Redner äußerte sich über die Aussichten einer parlamentarischen Erledigung sehr pessimistisch. Dazu komme, daß nationalsozialistische Strafrechtstheorien in unvereinbarem Widerspruch zu dem Gedankengut der noch von Liszt beeinflußten Strafrechtsreform stehen. Es sei anzuerkennen, daß die Auseinandersetzungen über neue und zeitnähere Strafrechtsideen auch auf der Seite der nationalsozialistischen und jungkonservativen Gegner auf einem bemerkenswert hohen Niveau ausgetragen werden. Außer dem faschistischen Italien übe das Strafrecht der Sowjets einen gewissen Einfluß auf den in Gang befindlichen Umformungsprozeß des deutschen Rechtes aus. So sei charakteristisch, daß der rein materielle Verbrechensbegriff mit der uferlosen Ausdehnung des richterlichen Ermessens, wie er in dem vom Reichsgericht begründeten gesetzlichen Notstand anläßlich der verhinderten Zwangsversteigerung östlicher Güter in Erscheinung getreten sei, zweifellos von dem russischen Recht beeinflußt ist. Auf der anderen Seite ständen nationalsozialistische Strafrechtsideen mit der Erhebung der Strafe zum Symbol des Staates unter der Einflußsphäre des faschistisch-italienischen Rechts.

Im Anschluß an die Tagung wurde ein Frankfurter Bezirksverband des Bundes unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Schlesinger gebildet.

Prof. Schmitz verurteilt

Disziplinarurteil gegen den Gutachter der Sowjetunion

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Braunschweig, 28. November.

Die Braunschweigische Dienststrafkammer verurteilte am Sonnabend den früheren Rektor der hiesigen Technischen Hochschule Prof. Schmitz zur Dienstentlassung, zur Tragung der Prozeßkosten und zur Kürzung seines Gehaltes um die Hälfte dessen, was er bei seiner Emeritierung erhalten hätte. Dem Prozeß, der auf Antrag des Generalstaatsanwalts unter Ausschluß der Oeffentlichkeit einschließlich der Presse geführt wurde, lagen folgende Beschuldigungen zugrunde: Prof. Schmitz hat für die Sowjetunion jahrelang besondere technische Aufgaben ausgeführt und sich als Konstrukteur für die russische Regierung betätigt. Infolgedessen war Schmitz auch wiederholt in Rußland, wo er u. a. in Moskau ein modernes Konstruktionsbüro einrichtete. Eine Berufung nach dort lehnte er jedoch ab. Prof. Schmitz wurde von der Sowjetregierung als Gutachter zur Nachprüfung eines russischen Auftrags an Deutschland herangezogen. Wegen dieser Tätigkeit und wegen angeblichen Mißbrauches von Hochschuleinrichtungen geriet Prof. Schmitz mit dem Reichsarbeitsministerium in Konflikt. Auf dessen Veranlassung wurde die Untersuchung und schließlich das Dienststrafverfahren durchgeführt. Als Zeugen traten u. a. Ministerialrat Dr. Clausen, Legationsrat v. Stutterheim, Schriftsteller Dr. Schmolke, sämtlich aus Berlin, und der jetzige Rektor der Hochschule auf. Nach achtstündiger Verhandlung erkannte die Dienststrafkammer auf das obige Urteil, dessen Begründung ebenfalls in nichtöffentlicher Sitzung erfolgte.

Der wütende Klagges

Weiterer Streit um die technische Hochschule

Braunschweig, 27. November.

Die Veröffentlichungen über den Streit zwischen Minister Klagges und Rektor und Senat der Technischen Hochschule in Braunschweig haben Klagges in eine ohnmächtige Wut versetzt. Klagges hat jetzt sogar beim preußischen Ministerium des Innern den Antrag gestellt, die „Vossische Zeitung" in Berlin zu verbieten, da sie eine Erklärung des Verbandes der Deutschen Hochschulen, die sich mit dem Streit befaßte, veröffentlicht hat. Ebenso hat er den Rektor Professor Gaßner aufgefordert, das Verbot, das den nationalsozialistischen Studenten den Zutritt zur Hochschule untersagt, sofort wieder aufzuheben. Klagges hat den Rektor ferner mit einer Verwarnung bestraft. Rektor und Senat müssen also wieder zulassen, daß Leute die Hochschule besuchen können, die dem Senat in Zeitungsartikeln „verkalkte Ansichten" vorgeworfen hatten. Sie hatten gefordert, daß selbstverständlich die Hochschule politisiert werden müsse. Klagges will nach wie vor diese Politisierung der Hochschule betreiben. Er hat die Verwarnung auch ausgesprochen, ohne die Untersuchung durch das Gesamtministerium abzuwarten. Rektor und Senat hatten sich bekanntlich beschwerdeführend an den Vorsitzenden des Staatsministeriums gewandt.

Gegen die Konkordate

Beschluß des badischen Landesparteitages

Karlsruhe, 28. November.

Auf dem Landesparteitag der badischen Sozialdemokratie in Offenburg wurde am Sonntag folgender Antrag angenommen:

„Der Parteitag beschließt: das Zentrum hat den sozialdemokratischen Parteitag vor ein Ultimatum gestellt, auf das dieser nicht anders als mit einer glatten Zurückweisung antworten kann. Die sozialdemokratische Fraktion des Badischen Landtags hat im Plenum bei der Abstimmung über die Staatsverträge (Konkordate) sowohl bei dem Konkordat mit der katholischen als auch mit der evangelischen Kirche, unter Durchführung des Fraktionszwanges und mit der Verpflichtung der Teilnahme sämtlicher Fraktionsmitglieder, in der Abstimmung gegen die Konkordate, also mit Nein zu stimmen. Alle übrigen zum gleichen Punkt gestellten Tagesordnungsanträge sind damit erledigt."

Die Landtagsfraktion gab hierauf folgende Erklärung ab: „Der Landesparteitag hat gegen die Auffassung der Mehrheit der Fraktion entschieden. Die konterrevolutionäre Situation Süddeutschlands erfordert die geschlossene Abwehrfront der Arbeiterschaft und damit auch die engste Verbundenheit in der Sozialdemokratie. Diesem Gebot fügt sich die gesamte Landtagsfraktion und damit auch dem Willensausdruck des Landesparteitages, im Landtag gegen die Konkordate zu stimmen."

Mit der Entschließung des Parteitags und der Erklärung der Landtagsfraktion ist der Konflikt in Baden beigelegt und die volle Einmütigkeit der Partei wiederhergestellt.

Der polnisch-russische Nichtangriffspakt vom Juli 1931 sowie das Schlichtungsabkommen wurden am Sonntag nachmittag vom polnischen Staatspräsidenten ratifiziert.

Erzbischofskommunist

Das Photo bringt es an den Tag

Vor einigen Tagen gab es in dem katholischen Konstanz große Feierlichkeit: Der Erzbischof Dr. Konrad Gröber stattete einen Besuch ab und wurde im Rathaus von den Kommunalbehörden festlich empfangen. Natürlich fehlte es auch nicht an einer Gruppenaufnahme, die den historischen Moment für künftige Geschlechter festhielt.

Aber — siehe da — auf dieser Gruppenaufnahme bemerkte man auch sehr deutlich den kommunistischen Stadtrat Lieb, der es sich nicht hatte nehmen lassen, sich an den Empfangsfeierlichkeiten für den Erzbischof zu beteiligen. Darob großer Krach in der Ortsgruppe Konstanz der KPD. Nach einer erregten Diskussion darüber, ob ein kommunistischer Stadtrat am Empfang eines Erzbischofs teilnehmen dürfe, kam schließlich eine Resolution zustande, die das Gebaren Liebs schärfstens verurteilte.

Dem armen Lieb ist Unrecht geschehen. Er hat sicherlich die zahlreichen Photos gesehen, auf denen die Gesandten und sonstigen Würdenträger der Sowjetunion, ohne Anstoß zu erregen, zusammen mit den Spitzen der bürgerlichen Welt an festlichen Tafeln sitzen, und hat sich gesagt: was dem Tschitscherin recht ist, ist dem Lieb billig. Aber er hat sich geirrt. Auch in der bolschewistischen Hierarchie gilt der Grundsatz: Was dem Jupiter erlaubt ist, ist dem gewöhnlichen Sterblichen nicht erlaubt. Fahr wohl, fahr wohl, du armer Lieb!

Schwebebahnunglück

Zwei Personen getötet, mehrere verletzt

Wie bereits in einem Teil der Sonntagausgabe mitgeteilt, ereignete sich am Sonnabend auf der Schau-ins-Land-Schwebebahn bei Freiburg i. Br. ein schweres Absturzunglück. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verletzt. Bei der Abfahrt von der Bergstation war offenbar übersehen worden, daß nur eines der beiden Zugseile von der die Kabine am Zugseil haltenden Greifvorrichtung gefaßt worden war. Das zweite Seil muß daher während der ganzen Fahrt zunächst auf dem Dach der Kabine geschleift und später heruntergefallen sein, ohne daß merkwürdigerweise dem Schaffner etwas aufgefallen war. Nachdem bereits fünf Sechstel der Strecke zurückgelegt waren, muß sich das herabhängende Seil offenbar unter der Kabine festgeklemmt haben und durch den auftretenden starken Zug muß die Kabine mit großer Gewalt vom Seil abgehoben worden sein. Erst in diesem Augenblick scheint der Schaffner die Gefahr erkannt und das Notsignal gezogen zu haben, und der Wagen stürzte ab.

Verkettung unglücklicher Umstände

Wie die Direktion der Schau-ins-Land-Bahn mitteilt, hat die noch im Laufe der Nacht vorgenommene Untersuchung der telegraphisch herbeigerufenen Sachverständigen ergeben, daß das Kabinenunglück weder auf technische noch Materialfehler zurückzuführen sei. Es liege vielmehr eine fast tragische Verkettung unglücklicher Umstände vor, die ein Inkrafttreten der mehrfachen Sicherungen verhinderten. Der Betrieb auf der Bahn wurde vorläufig auf behördliche Veranlassung bis zur restlosen Aufklärung stillgelegt und durch einen vorläufigen Omnibusverkehr zur Bergstation ersetzt.

Bei den Toten handelt es sich um den verheirateten **Schaffner Thomas** von Freiburg und den **Prokuristen Thieß** der Freiburger Firma Rosenberg. Der Schwerverletzte ist der englische Vertreter dieser Firma, ein Kaufmann Kühltal, der anläßlich eines Besuchs in Freiburg eine Fahrt auf den Schau-ins-Land unternommen hatte. Sein Zustand ist besorgniserregend. Er ist den ganzen Sonnt[illegible]er nicht zu Bewußtsein gekommen.

Endkampf um das Recht

Verteidigung beantragt Freispruch Bullerjahns

Leipzig, 28. November.

Am Montag begannen im Bullerjahn-Prozeß die Schlußausführungen der Verteidigung. Zunächst nahm Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld das Wort. Einleitend führte er aus: Dem Plädoyer des Reichsanwalts stellt die Verteidigung schon bei Beginn ihrer Ausführungen klar und deutlich ihre feste Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten Bullerjahn gegenüber und dem Antrage des Reichsanwalts auf zwölf Jahre Zuchthaus den Antrag auf Freispruch.

Wenn ich in dieser ungewöhnlichen Art schon an den Anfang das Schlußergebnis stelle, so hat das seine besonderen Gründe. Diese finde ich darin, daß der Reichsanwalt ein Plädoyer gehalten hat, das geradezu Schrecken zu verbreiten geeignet ist. Dabei denke ich nicht so sehr an das Strafmaß, ich denke mehr an die sehr sonderbare Beweiswürdigung, die in vielen Punkten mit den festgestellten Tatsachen einfach nicht zu vereinbaren ist. Das gilt namentlich für die

Frage der Rheinlandräumung.

Wenn in einem Punkte, dann hatte ich erwartet, daß hier der Reichsanwalt ein offenes Wort gesprochen hätte. Ich habe ihn dazu für verpflichtet angesehen, weil ja die Grundlage dieser Feststellung genau so wie vor acht Jahren eine Auskunft des Auswärtigen Amtes ist. Ebenso wie das Auswärtige Amt vor acht Jahren dem Reichsgericht die Grundlage seiner Feststellung mit der Erklärung gegeben hat, daß die Rheinlandräumung wegen der Ergebnisse der Durchsuchung in den Wittenauer Werken unterblieb, genau so hat dieselbe Stelle jetzt erklärt:

Daß die Rheinlandräumung unterblieb, das stand fest lange bevor die Durchsuchung in Wittenau in Frage kam.

Der Reichsanwalt hat nicht in offener Weise die Konsequenz daraus gezogen. Er hat im Gegenteil gesagt, Bullerjahns Tat gab den Interalliierten allerdings nicht mehr den Grund zur Nichträumung, aber den Anlaß für den Vorwand, das Rheinland nicht freizugeben. Wir wissen heute, was man vor 8 Jahren hier noch nicht wußte, daß die Funde in Wittenau nur unter vielen Funden ähnlicher Art eine gewisse Rolle spielten, und wir wissen, daß die Funde nur einen Vorwand darstellten. Für einen solchen Vorwand kann man aber doch nicht denjenigen verantwortlich machen, den man als Verräter der Wittenauer Waffen und Munition ansieht. Aber der Reichsanwalt braucht eine solche Konstruktion, da er sonst nur ein paar Jahre Zuchthaus hätte beantragen können statt der zwölf Jahre, die er beantragt hat. Offenbar wollte der Reichsanwalt nicht vergessen machen, daß die Reichsanwaltschaft die einzige Behörde, die einzige prozeßbeteiligte Person gewesen ist, die bis zum letzten Augenblick daran festgehalten hat, daß das erste Urteil gerechtfertigt war.

Wenn ich hervorhob, daß die Verteidigung zu der festen Ueberzeugung der Unschuld des Angeklagten gekommen ist, so muß ich hinzufügen, daß die Verteidiger mit äußerster Vorsicht an die Prüfung der Frage herangegangen ist, ob Bullerjahn nicht nur seiner Schuld nicht überführt, sondern ob er wirklich auch unschuldig ist. Ich weiß, daß Dr. Paul Levi und auch Dr. Cohn erst ganz allmählich zu der Ueberzeugung von der Unschuld Bullerjahns gekommen sind. Ich selbst habe dem Angeklagten manche Falle gestellt und er hat jede Prüfung bestanden, besonders die Prüfungen, die sich notwendig in jener Zeit dieses Prozeßverfahrens ergaben, als es sich darum handelte, ob es möglich sein werde, Leutnant Jost als Zeugen vor das deutsche Gericht zu bringen. Wenn der Angeklagte auch nur einen Funken Schuldgefühl gehabt hätte, er hätte irgendwann ein Zeichen von sich geben müssen, aus dem Befürchtungen vor der Vernehmung des Leutnants Jost erkennbar geworden wären. Niemals aber ist derartiges bei ihm erkennbar gewesen. Das hat mich im Zusammenhang mit vielen anderen Feststellungen zu der festen Ueberzeugung geführt:

Der Angeklagte ist wirklich unschuldig!

Das Reichsgericht wird heute nicht nur nicht zu einer Feststellung der Schuld des Angeklagten kommen müssen, es wird nicht nur feststellen müssen, daß die Schuld nicht erwiesen ist, sondern es wird feststellen müssen, daß der Angeklagte Walter Bullerjahn unschuldig ist.

Nach diesen grundsätzlichen Vorbemerkungen ging der Verteidiger auf die Einzelheiten ein.

Tragödie eines 66jährigen

Wer ist das tote Mädchen?

In seiner Wohnung in der Schöneberger Straße 6 wurde am Sonntag der 66 Jahre alte Händler Karl Troganb und ein etwa 20- bis 22jähriges Mädchen durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche der alarmierten Feuerwehr waren nur bei dem Manne von Erfolg. Die Leiche der Frau wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt.

T. lebt von seiner Frau getrennt, und man nimmt an, daß er zu der Unbekannten ein Liebesverhältnis unterhalten hat. Ob ein gemeinsamer Selbstmordversuch oder ein Unglücksfall vorliegt, kann erst die nähere polizeiliche Untersuchung ergeben. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei nach der Herkunft der Frau sind bisher erfolglos geblieben.

*

Am Funkturm wurde gestern ein Geistesgestörter in Schutzhaft genommen. Der Mann hatte in wirren Worten erzählt, daß er sich vom Funkturm in die Tiefe stürzen werde. Der Zustand des Kranken wird die sofortige Ueberweisung in eine Heilanstalt notwendig machen.

Feuer in den Motardwerken

In den Motardwerken in der Nonnendammallee 162 in Siemensstadt, die erst kürzlich von einem verheerenden Feuer heimgesucht wurden, brach Sonnabend durch Selbstentzündung eines Destillierballons abermals ein Brand aus. Zum Glück wurde die Gefahr rechtzeitig erkannt und der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Staatsrat von Jan gestorben. Staatsrat Heinrich von Jan vom bayerischen Ministerium des Innern ist am Sonntag abend im Alter von 58 Jahren gestorben, vermutlich an den Folgen eines Knöchelbruchs, den er sich beim Ausgleiten auf einer Treppe zugezogen hatte. Staatsrat von Jan galt als einer der besten Kenner von Verfassungsfragen. Er hat erst zuletzt Bayern vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig vertreten. Dem Ministerium des Innern gehörte er seit November 1918 an.

Hehlernest ausgehoben

Der Einbruch am Hausvogteiplatz

Aus dem verwegenen Einbruch, der am Bußtag im Hause Hausvogteiplatz 5 verübt wurde und bei dem den Dieben Modellkleider im Werte von annähernd 40 000 Mark in die Hände fielen, konnten 500 Kleider beschlagnahmt werden. Nachdem erst kürzlich 200 Modellkleider bei einem Hehler gefunden wurden, ist gestern im Hause Alte Schönhauser Straße 10 ein anderes Hehlernest ausgehoben worden. Die Polizei verhaftete den dort wohnenden, in London geborenen Schneider Henoch Engel sowie dessen Frau. Die 500 Kleider wurden von der bestohlenen Firma als ihr Eigentum wiedererkannt.

Auf dem Boden des Hauses, der dem Schneider zur Verfügung stand, wurden die 500 Modellkleider gefunden, die aus dem Einbruch am Hausvogteiplatz stammen. Sie befanden sich alle noch in den Tüchern, in denen sie die Einbrecher fortgeschleppt hatten. Sie waren säuberlich aufgehängt und sollten demnächst nach Polen gehen, um dort zum Verkauf zu kommen. Die Berliner Hehler zahlen heute selbst für die besten Modellkleider fast nichts mehr! Bei dem Schneider Engel wurden noch eine ganze Anzahl von Stoffen beschlagnahmt, die sämtlich aus Einbrüchen stammen. Engel und seine Frau wurden ins Polizeipräsidium gebracht.

Wege der Republik

Tagung des Reichsbundes

Am Wochenende kamen die Vertreter des Deutschen Republikanischen Reichsbundes zu einer Reichstagung in Berlin zusammen. Nach einem Begrüßungsabend am Sonnabend war der Sonntag einer ernsten, fruchtbringenden Arbeit gewidmet.

Das kurze, einleitende Referat zur Diskussion hielt Staatssekretär Abegg, der Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe. Er führte aus, daß in Zeiten höchster Gefahr für die deutsche Republik nur durch die Einheit aller Republikaner dem Drang zum Landsknechtstum und zur Diktatur Einhalt geboten werden kann. Eine Rettung Deutschlands sei nur durch Mitwirkung des ganzes Volkes möglich und nicht durch eine einzelne Gruppe, die sich heute das Recht dazu anmaße.

Kurt Heinig gab anschließend noch einen Ueberblick über die Geschehnisse der letzten Zeit. Die Regierung Papen hat für die bankrotten Junker ein Programm der schärfsten sozialen Reaktion verfolgt und die Idee der Republik untergraben, wonach die Gesamtheit für das Los des einzelnen mit verantwortlich ist. Im Nationalsozialismus jedoch fanden die deutschen Untertanen alter Gattung ihre politische Aktivierung. Die Zeit der jetzigen Gärung verlangt persönliche Leistungen und bietet Möglichkeiten zur Gestaltung, wenn der Wille dazu da ist und der Blick nicht immer nur rückwärts gewandt bleibt. Die Republikaner müssen mit einem gefestigten Selbstbewußtsein an den Aufbau einer zweiten Republik gehen, die eine andere Herrschaft sehen soll.

Die lange Reihe der übrigen Diskussionsredner vertiefte noch diese Ausführungen. Insbesondere wurde betont, daß es keine Republik der feinen Leute geben kann, denn ohne die Arbeiterschaft ist eine deutsche Republik unmöglich. Für die Zukunft wurde besonders eine Aktivierung der republikanischen Propaganda gefordert, um gerade die jungen Kräfte für die Demokratie zu gewinnen.

Auch das Lustspielhaus! „Man braucht kein Geld" hieß die letzte Novität des Kollektivs, das unter Karl Wagner im Lustspielhaus spielte, aber man braucht leider doch Geld — und so mußten wegen zu geringer Einnahmen die weiteren Aufführungen abgesetzt werden. Wer wird der nächste in diesem Hause?

Ein Goethe-Denkmal in New York. Sonnabend fand im New-Yorker Bryant-Park die feierliche Uebergabe der Goethe-Statue an die Stadt New York und gleichzeitig die Einweihung des Denkmals statt.

Kein Friedens-Nobelpreis 1932. Der Nobelausschuß beschloß, in diesem Jahre den Friedens-Nobelpreis nicht zur Verteilung zu bringen. Der für dieses Jahr vorgesehene Betrag wird satzungsgemäß für das nächste Jahr zurückbehalten.

Ein Gedenkkonzert für Gertrud Bindernagel findet Dienstag, 8 Uhr, in der Sportdalle Wilmersdorf statt. Es wirken mit der Erksche Männergesangverein, das Deutsche Künstlerorchester sowie namhafte Solisten.

Die Premiere von „Harmonie", die für Mittwoch im Deutschen Theater angesetzt war, ist auf Donnerstag verschoben.

„Der Kunstklub", eine Gesellschaft von Künstlern und Kunstfreunden, zeigt in den Klubräumen, Meinekestr. 27 (geöffnet von 2 Uhr nachmittags), eine „Ausstellung garantiert falscher Falschkunst" aus dem Besitz eines unbekannten Russen.

Prof. F. Schneersohn kann seinen für die „Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie" über „Spiel und Neurose" angesetzten Vortrag wegen plötzlicher Erkrankung nicht halten.

Der Berliner Aerzte-Chor (Dir. Dr. Kurt Singer) bringt in seinem Konzert am 8. Dezember u. a. die „Weihnachts-Botschaft" des jungen Berliner Komponisten Hermann Simon und drei a-Capella-Chöre von Wellesz als Erstaufführungen. Außerdem Kantate 70 von Bach und Psalm 98 von Schütz.

Die Komische Oper beginnt Mittwoch ihre Märchenvorstellungen mit „Schneewittchen".

Sozialdemokratischer Bezirkstag

Die Tagung vom Sonnabend

Der Berliner Bezirksparteitag hat seine Arbeiten noch in der Nacht zum Sonntag beendet.

Ueber das Referat des Genossen Wendt zum Thema „Die Aufgaben der Organisation" haben wir bereits im „Vorwärts" vom Sonntag berichtet; in der Diskussion wurden von einigen Rednern Anträge begründet, die die Schaffung eines Berliner Lokalblattes für die Partei forderten. Andere Diskussionsredner setzten sich für die Uebernahme von Patenschaften für die Landagitationsbezirke ein, daneben wurde die Anstellung eines Agitations- und Werbeleiters verlangt.

Ueber die Gründung von Vortrupps durch das Reichsbanner wurde eine längere Aussprache herbeigeführt. Dabei waren sich alle Redner in der Forderung einig, daß die Erfassung unseres jüngsten Nachwuchses nur durch die Kinderfreunde und die Sozialistische Arbeiterjugend zu geschehen habe. Selbst eine chronologische Darstellung des Genossen Künstler über die Entstehung der Vortrupps konnte keine völlige Klarheit schaffen; er forderte jedoch mit aller Bestimmtheit, daß die Organisationen der Eisernen Front sich in solchen Fragen vorher verständigen sollten. Von allen Rednern in dieser Frage wurde betont, daß sie sich ohne Animosität gegen das Reichsbanner von rein sozialistisch-organisatorischen Gesichtspunkten leiten ließen.

In vorgerückter Stunde hörte der Bezirksparteitag dann noch ein Referat des Genossen Robinson über die Berliner Verwaltungsreform. Er gab eine kurze Darstellung der Entwicklung dieser Reform.

Zur Frage der Agitation und der Organisation lag eine große Anzahl

Anträge

vor, die sämtlich erledigt wurden. Angenommen wurde ein Antrag des Kreises Wedding, der in seinem ersten Absatz die Instanzen der Partei auffordert, sich mit den Fragen der Erneuerung der Agitation, der Anpassung der Führer an den politischen Willen der gesamten Arbeiterschaft und der Umstellung der Parteizeitungen stärker zu beschäftigen. Die Stellung der Partei zu allen politischen Fragen sei in die breiteste Oeffentlichkeit zu tragen, den Parteimitgliedern mehr Agitationsmaterial zu liefern.

Die Anträge wegen der Schaffung eines Berliner Lokalparteiblattes wurden wiederum dem Bezirksvorstand überwiesen.

Das Verlangen des Kreises Friedrichshain nach der Uebernahme von Patenschaften für Landagitationsbezirke will der Bezirksvorstand gemeinsam mit dem Vorstand des Bezirks Brandenburg-Grenzmark regeln. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, daß der Bezirk Brandenburg längst seine Agitation den besonderen Bedürfnissen des Bezirks entsprechend eingerichtet hat und daß die Patenschaften für die Berliner Partei erhebliche finanzielle Belastungen bedeuten würden.

Abgelehnt wurde die Forderung der Genossen aus dem Bezirk Friedrichshain, einen Bezirksagitationsleiter für Groß-Berlin einzusetzen. Genosse Wendt hatte in seinem Referat schon darauf verwiesen, daß eine Agitations- und Werbekommission bereits bei den letzten Wahlen dem Bezirksvorstand beratend zur Seite gestanden habe und daß auch für die Zukunft diese Einrichtung beibehalten werden solle.

Angenommen wurden Anträge, die die Mitglieder der Partei verpflichten, ständig das Abzeichen der Eisernen Front, die drei Pfeile, zu tragen und bei allen wichtigen Anlässen zu flaggen. Zuwiderhandelnde Parteimitglieder sollen zur Rechenschaft gezogen und eventuell ausgeschlossen werden.

In der Frage der Reichsbannervortrupps fand ein Neuköllner Antrag Annahme, der verlangt, daß der Parteivorstand aufgefordert werde, das Reichsbanner zu ersuchen, die Gründung von Vortrupps in die freien Kinder- und Jugendorganisationen überzuführen.

Eine Reihe von Anträgen, die sich mit der Abführung der Diäten durch die Parlamentsmitglieder an die Partei und mit Einkommensfragen der Parteigenossen beschäftigen, wurden teils angenommen, teils abgelehnt. Ein Antrag Tempelhof forderte, die Jugendbeilage im „Vorwärts" wieder einzurichten. Der Antrag wurde der Pressekommission zur Berücksichtigung überwiesen.

Nachgetragen sei, daß die politische Entschließung, die der „Vorwärts" am Sonntagmorgen an der Spitze des Blattes veröffentlichte, mit allen gegen nur eine Stimme angenommen wurde.

Mit einem dreifachen „Freiheit" auf die Partei schloß Genosse Künstler die arbeitsreiche Tagung um ¼1 Uhr in der Nacht.

Funklichter

Peter Bamm und Genossen

Wenn es zutrifft, daß Totgesagte besonders lange leben, so haben wir vorläufig keine Ursache, das Absterben der „Ketzereien am Wochenende" zu befürchten. Sie haben nicht, wie einige wissen wollten, mit der Sendung vom 19. November das Zeitliche gesegnet; vielleicht hält man sie im Funkhaus für unsterblich, weil sie keine Spur von Geist aufzugeben haben. Jedenfalls taucht Herr Peter Bamm prompt wie bisher mit ihnen im Programm der Funkstunde auf. Wer versteckt sich eigentlich hinter diesem Pseudonym? Bewährten Kräften wird erklärt, man könne sie grundsätzlich höchstens alle vier Wochen einmal beschäftigen; aber dieses Gesetz gilt nicht für die Schützlinge der neuen Herren, für den Kämpfer gegen den Geist der „Weimarer Koalition", Rudolf Pechel, für die Hugenbergianer Wulf Bleiy, Wilhelm v. Krieß usw. Aber die Persönlichkeiten dieser Redner werden wenigstens nicht sorgfältig hinter einem Schutzwall verborgen gehalten.

Der Sonntag hatte als Abendsendung Kollos Operette „Drei alte Schachteln" ausgegraben als herzerfreuende Darbietung für alle, die in der heutigen Zeit noch Bedarf für historische Ausstattungsstücke haben. Echt preußisches Gemüt und die uns gar nicht oft genug vorzuführenden Befreiungskriege geben sich hier bei angenehm unterhaltender Musik ein Stelldichein. Ein Entweichen des Hörers wurde nach Möglichkeit verhindert; Berlin und der Deutschlandsender brachten gemeinsam die Aufführung. Eine Stunde zuvor ermahnte in einer Rede über „Ewiges Recht und Staatssaison", die sich über volle fünfundzwanzig Minuten erstreckte, Gerhard Ritter-Freiburg, uns von romanischen und anglikanischen Vorbildern freizumachen und zurückzukehren zum germanisch-christlichen Volksstaat, in dem geführt und gehorcht wird. —lz.

Gruppentänzer als Solisten

Matinee im Rose-Theater

In einer Tanzmatinee gab das Rose-Theater Ensemble-Tänzerinnen und -tänzer der Staatsoper und der Städtischen Oper Gelegenheit, ihr persönliches Tanzkönnen und Tanzwollen zu zeigen. Viele von den Künstlern sind aus den Tanzgruppen der Theater in angenehmer Erinnerung. Tanz mit eigener Note zeigt eigentlich nur Ludwig Egenlauf; sein „Dolce far niente" erntete mit Recht lebhaften Beifall. Ein wenn auch kleines, so doch echtes Tanzerlebnis ist hier verkörpert; der Witz der Darbietung wurzelt in der Bewegung und lebt von ihr.

Das niedliche Geschwisterpaar Hedi und Margot Höpfner holte sich diesen Witz von außen heran, aus der Parallelität ihrer Bewegungen, die, von den Tänzerinnen im „Volaka" anmutig zur Parodie gesteigert, immerhin eine Augenfreude darstellte. Richard Schöffmann und Edit Kubbe verwerteten die gelernten Tanzbewegungen mit Geschmack im „Slavischen Tanz"; Rita Jabekow und Erwin Hansen stellten sie ohne jedes künstlerische Empfinden im „Walzer" zur Schau. Peinlich wirkten die Darbietungen der Von Eggers, die an primitives Kabarett erinnerten.

Die Matinee war auf jeden Fall lehrreich; sie zeigte, daß auf dem Gebiete der Tanzkunst das künstlerische Format anscheinend auch im Rahmen eines großen Ensembles selten falsch eingeschätzt wird. Die Tänzer und Tänzerinnen, die uns hier als Solisten enttäuschten, werden uns wieder erfreuen, wenn wir sie, von einer tüchtigen Tanzregie geleitet, im Rahmen ihrer Gruppe sehen.

S—z.

Die Matinee der Degeto

Die „Deutsche Gesellschaft für Ton und Bild" brachte Sonntag in ihrer Veranstaltung im Capitol ein interessantes völkerkundliches Programm. Sie vermittelte die Bekanntschaft mit der peruanischen Tänzerin Helba Huara, für die jetzt, wie es scheint, ganz Berlin aufgeboten wird. Sie soll ein Inkaabkömmling sein, und auch sonst wird allerlei Fabelhaftes von ihr erzählt. Wie weit ihre Tänze wirklich aus dem Geist und der Ueberlieferung der peruanischen Indianer stammen, entzieht sich unserer Beurteilung. Da der Ansager zu leise sprach, konnte man auch nicht vernehmen, was sie eigentlich darstellen. Man sah sehr farbige Gewänder, hörte seltsame Rhythmen, konnte die Kunst des Kastagnettenspielens bewundern. Am sinnfälligsten zeigte sich die Tänzerin in einer Art Kriegstanz.

Die zweite Gabe der Matinee war der sehr gute Kulturtonfilm „Europas ältestes Volk". Diese Neuaufführung macht mit den Sitten und Gewohnheiten der Basken bekannt, die am Golf von Biscaya sowohl auf der spanischen wie französischen Küste wohnhaft, sehr viel Altertümliches erhalten haben. Man hörte ihre Wettgesänge, die jodelnden Rufe der Hirten, man sah ihre Volksspiele, die uns grotesk vorkommen, und schaute ihren nationalen Ballspielen zu. Liebe zur kargen Heimat sitzt dem seltsam konservativen Volk im Blut.

r.

Studie im Komödienhaus

Klaus Hermann: „Vorstadttragödie"

Langsam steuert ein Talent auf das Leben zu, doch nur langsam. Denn das meiste dieser Vorstadttragödie, die Günther Stark, jetzt Barnowskys Jugendberater, sonntäglich und ernst inszeniert, nährt sich noch hauptsächlich von der äußerlichen Sensation der Kriminalreportage. Der junge Dichter ahnt noch wenig von den wirklichen und inneren Tragödien der kleinen Leute.

Im Gedächtnis ist noch der Fall der halbwüchsigen, verkommenen Lieschen Neumann, die ihren Verehrer durch ihren Liebhaber und Verführer umbringen ließ und sich als schlimme Pfadfinderin zum Verbrechen erwies. Diese besondere Scheußlichkeit schwebt dem Dichter vor. Er will die Mordanstifterin sympathisch machen, auch die Nöte des Mörders erklären, und den Umgebrachten, der als ein unerbittlicher Schieber, Schänder und Schinder charakterisiert wird, als den eigentlich Schuldigen anklagen. Menschliches und lobenswertes Bemühen. Doch der Stoff klebt nur oberflächlich an dem gefühlsvollen jungen Dramatiker. Da er um Mitleid für die Gestrauchelten bettelt und sogar volle Vergebung für die Gestrandeten befiehlt, erfindet er theatralisch gewollte, doch ebenso theatralisch verpuffende Szenen. Aber manchmal rührt die schöne, suchende Dichterseele. Ein schwachsinniger Mensch wird in die Bluttat verwickelt, und er nahm nur teil, weil er sich aufopfern wollte. Solchen Menschen sieht nur ein Dichtergewissen, ihn gestaltet auch nur poetische Kraft. Oder: die kleine, armselige Hexe hat alles Verbrechen umsonst getan; denn sie wird um ihren Preis geprellt. Der Dichter, der das ausreichend gestaltet, entläuft der Kolportage. Es ist daher gut, daß ihm ein Studio eröffnet, daß ihm künstlerische Bewährungsfrist gegönnt wurde, wie schon im Vorjahr, als Legal Herrmanns „Hiob" unter seine Protektion nahm.

Das Studio-Theater erlaubt dem Dichter jede Breite, den Schauspielern gewährt es das Recht auf uneingeschränkte Selbstgefälligkeit. Diese sonntägliche Freiheit schadet nicht dem Darsteller des ermordeten Monstrums, Walter Franck oder Kaiser, der einen Spitzel spielt, oder Alexander Engel, der den sinnverwirrten Schwachkopf zu geben hat, oder Behal, der in der Rolle eines heruntergekommenen Schulmeisters und Säufers mit delikaten Feinheiten aufwartet. Ruth Hellberg, Dämon aus der Vorstadt, ist zweifellos ein Talent, das ein strenger Regisseur auf gute Wege bringen könnte.

M. H.

Kabarett in der Volksbühne

Die erste Hälfte des Kabarett-Programms füllte diesmal Paul Graetz, besonderer Liebling des Volksbühnenpublikums, ganz allein aus. Es war wieder sehr schön, wie er Alt-Berlin im Spiegel seiner Schlager und seiner großen Schauspieler auferstehen ließ, und wenn es nach dem Willen seiner Zuhörer gegangen wäre, so hätte er noch viel länger auf den Brettern stehen müssen.

Walter Groß und Hans Carlhorsten sangen gemeinsam ein wirksames „Chanson vom Stottern". Wilhelm Bendow erzählte auf seine unnachahmlich pomadige Art ein paar Geschichten und machte fleißig Reklame für seine „Bunte Bühne". Eine ganz exotische Sache war die Tanznummer, die Helba Huara, vorgestellt als Angehörige des fast erloschenen Inka-Stammes, mit erheblichem Aufwand an phantastischen Gewändern exekutierte. Entzückend Harry Hauptmanns, des Komponisten, musikalische Entlarvung einer großen Anzahl neuerer Schlager als Anlehnungen an ältere, zum Teil sehr feierliche Komposition. Es kamen tolle, kaum glaubliche Dinge an den Tag, und man wird künftig den Schlagerfabrikanten nicht mehr über den Weg trauen dürfen.

Dora Gerson sang kesse Lieder. Liselott Wilke, blond und friesisch, wie es blonder und friesischer nicht mehr geht, trug auf sympathische, aber allzu kühle Weise, einige herbe Sachen vor. Nicht viel anzufangen wußte man mit den 4 Rondos, vier jungen Damen, die zwar mit überzeugend guter Stimme, aber ohne Originalität in der Bearbeitung, süßliche Schlager sangen.

Die Conférence hatte, zu aller Freude, die Männer schmähend und ihr eigenes Geschlecht preisend, Maria Rey, dieser lebendige Gruß von der Wasserkante.

H. B.

Schiffahrtsnöte

Reisen zwischen Europa und Amerika teurer

In der Weltschiffahrt sind von 100 Schiffen zwanzig aufgelegt, auf den „Schiffsfriedhof" gebracht, der Rest fährt zwar, aber mit miserabler Ausnutzung des Schiffsraumes. Kein Wunder, daß die Schiffahrtskartelle, die jeweils für bestimmte Routen gebildet werden, immer wieder in die größten Schwierigkeiten kommen, weil Außenseiter die Raten unterbieten oder einzelne Mitglieder die Abmachungen nicht einhalten.

Mit besonderen Schwierigkeiten hat die Nordatlantische Schiffahrts-Konferenz (Konferenz gleich Kartell!) zu kämpfen, die für den Passagierverkehr zwischen Europa und Nordamerika die Preise und auch die Zahl der Dampferfahrten festsetzt. Einmal ist die Zahl der beförderten Personen gegenüber der Vorkriegszeit im Durchschnitt von jährlich 2,5 auf rund 1 Million zurückgegangen, weil die Einwanderung nach Amerika aufgehört hat. Seit 1930 kommen die Krisenwirkungen hinzu, die den Verkehr um etwa 30 Proz. senkten. Auf der anderen Seite aber — und das zeigt die Unfähigkeit kapitalistischer Wirtschaftsführung und das Wirken nationalistischer Verblendung — werden immer neue, immer größere und luxuriösere Schiffe gebaut, obwohl alle Schiffahrtslinien der Welt pleite sind (Subventionen!).

Dieses Wettbauen begann mit den Nordlloyd-Schiffen „Bremen" und „Europa". Die italienischen Luxusschiffe sind jetzt gerade fertig, die französischen werden bald folgen. In England drängen einflußreiche Kreise, den einstweilen eingestellten Bau des neuen Cunard-Schiffes zu vollenden.

Um den Verkehrsrückgang auf der Nordatlantik-Fahrt zu bremsen, wurden die Preise vor einem Jahre um etwa 15 bis 20 Proz., im Frühjahr noch einmal um 10 bis 20 Proz. gesenkt. Die Zahl der Reisenden ist aber über Sommer weiter zurückgegangen. Die französische Reederei „Transatlantique" und die kanadische Pacific Steamship Co. drohten, aus dem Kartell auszutreten, wenn nicht die Preise wieder erhöht würden. So hat denn die Nordatlantik-Konferenz soeben auf einer Sitzung in London eine Erhöhung der Preise um 5 bis 6 Proz. beschlossen. Dieser Beschluß wird weder an der miserablen Finanzsituation der Reedereien noch an den Verkehrsziffern etwas ändern.

Der Schlichter

für Brandenburg

Dem bisherigen Schlichter für den Bezirk Westfalen, Regierungsrat a. D. Dr. Brahm, ist sowohl der Schlichterbezirk Brandenburg und der Schlichterbezirk Schlesien übertragen worden.

Die Diensträume des Schlichters für den Bezirk Brandenburg werden am 30. November verlegt nach Berlin W. 9, Potsdamer Str. 10, vorn 4 Treppen. Der Fernsprechanschluß bleibt unverändert.

Arbeitszeitverkürzung

der Reichsarbeiter

Ein amtliches Dementi wendet sich gegen die Nachricht, daß neuerdings beabsichtigt sei, die Arbeitszeit und damit die Gehälter der Reichsangestellten weiter zu verkürzen.

Es werde jedoch erneut geprüft, „ob nicht durch **allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit der Reichsarbeiter** eine weitere Entlastung des Arbeitsmarktes möglich ist. Die Reichsangestellten aber sollen nach den bisherigen Verhandlungen **der beteiligten Reichsministerien nicht getroffen werden**".

In dem gleichen Atemzug, in dem man die Reichsangestellten beruhigt, werden die Reichsarbeiter beunruhigt. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist allgemein notwendig. Sie wurde durch die bisherigen Prüfungen nicht gefördert, sondern gehemmt. Aber auch für die Reichsarbeiter ist dabei ausschlaggebend, ob mit der Verkürzung der Arbeitszeit für sie gleichzeitig eine weitere Lohnkürzung verbunden ist.

Die Arbeiterschaft hat — solange es ihr möglich war — gezeigt, daß ihr die Verkürzung der Arbeitszeit wichtig genug ist, um dafür ein Opfer zu bringen, zumal in den Fällen, in denen es darum ging, die Entlassung von Arbeitskollegen zu vermeiden, die Arbeit zu strecken.

Nachdem jedoch die Löhne bis hart an die äußerste Grenze des Existenzminimums herabgedrückt wurden, ist es unmöglich geworden, sie noch weiter herunterzudrücken, selbst wenn damit eine Arbeitszeitverkürzung verbunden wird.

Kurzum: Arbeitszeitverkürzung für die Reichsarbeiter — ja! Lohnkürzung — nein!

Im Tarifkonflikt des Hamburger Gastwirtsgewerbes fällte der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, der den Mantel- und Lohntarifvertrag wieder in Kraft setzt. Die Unternehmer zeigen sich noch immer bockbeinig. Sie wollen den Spruch ablehnen, weil die Löhne für sie „untragbar seien". Der Schlichter wird nunmehr eine Entscheidung treffen müssen.

Der Reichsdeutsche Franz Lutz ist in Straßburg zu drei Jahren Gefängnis und 500 M. Geldstrafe verurteilt worden. Er war auf der Kehler Rheinbrücke verhaftet worden und soll Schriftstücke über die Organisierung der französischen Landesverteidigung besessen haben.

Rundfunk der Woche

Das Scholz-System ohne Scholz

Frei nach Ernst Lissauer kann man dem Reichsrundfunkkommissar Erich Scholz und dem Kabinett Papen nachrufen: „Sie stiegen vereint, sie fielen vereint, sie hatten beide einen Feind: das undankbare Volk!" Nein, man soll nicht undankbar sein; Erich Scholz wenigstens verdient auch ein Wort der Anerkennung. Er hat als Reichsrundfunkkommissar in dieser Zeit seine Bedeutung für uns gehabt. Wirkungsvoller als durch diesen Rundfunkdiktator von freiherrlichen Gnaden konnte die Kulturreaktion, die unter den monarchistischen Verwaltern unserer Republik sich über Deutschland ergießt, gar nicht verkörpert werden. Die Betätigung dieses kulturpolitischen Feldwebels mußte auch den Blinden sehend machen. Seine ehrgeizige Dienstbeflissenheit und sein naiver Machttaumel setzten den kulturfeindlichen Geist unserer Barone massiver in die Tat um, als es den Auftraggebern lieb war. Daß Herr von Gayl durch die allzu charakteristische Betriebsamkeit seines Rundfunkkommissars sehr bald mehr erschreckt als erfreut wurde, war ein offenes Geheimnis. Die offizielle Zurechtweisung, die anläßlich des Köhn-Skandals für Herrn Scholz der Presse übergeben wurde, dokumentierte dieses Verhältnis. Erich Scholz hing schon lange vor seinem Fall in der Luft; so ist es eigentlich nur eine Zufälligkeit, daß er mit dem Kabinett zusammenstürzte.

Es ist nicht unwichtig, das festzustellen. Der ehemalige Reichsrundfunkkommissar ist kulturpolitisch ein toter Mann, auch für jene, die ihm zu seiner Machtposition verhalfen. Das System Scholz aber lebt, das System der Rundfunkreaktion, für das der kleine Ministerialbürokrat nur der erste primitive Hebel, nicht aber die Triebkraft war. Niemand sollte so töricht sein, an eine grundlegende Besserung im heutigen Rundfunkbetrieb zu glauben, nur weil ein besonders ungeschickter Beamter daraus verschwand. Im Gegenteil ist doppelte Wachsamkeit der Hörer unerläßlich. Die von Erich Scholz veranlaßten plump reaktionären Sendungen verärgerten die Hörer; weit gefährlicher aber ist die getarnte Reaktion, für die sich vielleicht nun ein geschickterer Mann findet.

Gesucht werden wird er zweifellos. Denn die Regierung, die aus den Beratungen eines Herrenklubs hervorgeht, kann auf die, ihren Zwecken gemäße Volks„bildung" nicht verzichten, die im großen Maße doch nur durch den Rundfunk möglich ist. Man wird sich bemühen, den Rundfunk nach zwei Richtungen auszubauen: erstens zur Erhaltung und Gewinnung von Hörern, und zweitens zur entsprechenden geistigen Erziehung dieser Hörer. Die Anlagen dieser Entwicklung sind bereits deutlich erkennbar. Dem Hörerfang dient noch immer am besten primitive Unterhaltung, vor allem in musikalischer Form. In dieser Beziehung leisten die Programme heute Erstaunliches. Sendefolgen von bewundernswerter Geschmacklosigkeit werden zusammengestellt; neben Märschen feiern die Salonstücke von Anno tobak darin fröhliche Auferstehung. Daß außerdem hochwertige, zum Teil sogar sehr hochwertige Musiksendungen geboten werden, darf über das charakteristische Merkmal dieser Entwicklung nicht hinwegtäuschen, über ihre Betonung der Klassenunterschiede. Der wichtigste Faktor für die Bildung des Musikgeschmacks, das sorgfältig abgestimmte Unterhaltungskonzert, wird völlig vernachlässigt. Jeder bekommt, was ihm seiner Vorbildung nach zusteht; damit fertig. Daß daneben eine Art Erziehung zur Volksmusik angestrebt wird, ist ziemlich belanglos; in unserer Zeit bringen nur verhältnismäßig wenige die innere Entspannung auf, die Voraussetzung ist für die Aufnahme solcher Sendungen.

Noch klarer wird die Stufung der Hörer bei den Vorträgen deutlich. Die wirklich lebendigen Rundfunkredner, die anregend und allgemeinverständlich auch verhältnismäßig schwierige Stoffe zu behandeln wußten, sind bis auf spärliche Ausnahmen verschwunden. Es wird selten noch in das Mikrophon gesprochen, es wird ein Manuskript hineingelesen. Das Zuhören lohnt sich nur in den wenigsten Fällen, ob es sich nun um einen professoralen Erguß oder um eine belehrende Unterhaltung für den echt deutschen Arbeiterhaushalt handelt. Die meisten dieser Sendungen sind im Thema oder wenigstens in seiner Gestaltung tendenziös gefärbt; denn auch im ausgesprochen kitschigen Gewäsch liegt eine Tendenz, nämlich die zur Verdummung, oder, um es deutlicher zu sagen, zur Heranbildung von Untertanen. Darauf ist zur Zeit das ganze deutsche Rundfunkprogramm eingestellt; alles, was geeignet sein könnte, zeit- und gesellschaftskritische Meinungen anzuregen, ist aus ihnen verbannt.

Im Laufe des Oktober hat der deutsche Rundfunk 42 000 neue Hörer gewonnen, nachdem er seit der Freiherren-Aera gegen 60 000 verloren hatte; das heißt: sobald der Scholz-Stapelfeldtsche Machtbereich eingeengt war, fand der größte Teil der Hörer zurück. Der Rundfunk ist eben heute für viele das einzige noch erreichbare Mittel zur Unterhaltung. Das darf man nie außer acht lassen, wenn man sich mit der Frage auseinandersetzt, wie man sich der Rundfunkreaktion, wie man sich der gesamten Kulturreaktion wirkungsvoll entgegenstellen kann. Der Rundfunk erfaßt in Deutschland heute gegen 15 Millionen Menschen, wenn man den Gemeinschaftsempfang im Schulfunk usw. mit berücksichtigt. Nicht für sich selber, für diese 15 Millionen muß jeder Hörer sich kritisch einstellen, und zwar um so aufmerksamer, je besser kaschiert die Reaktion das Feld zu erobern sucht. Wer den Ungeist, der sich im Rundfunk ausgebreitet hat, nicht mit aller Kraft bekämpfen hilft, macht sich mitschuldig; denn wo die Kritik ihm den Platz räumt, da kann er weiter um sich greifen, von den 15 Millionen Hörern fortwirkend ins Volk. Man muß die Macht des Rundfunks richtig erkennen, um die Gefahr zu begreifen, die hier droht.

Es ist ein Unsinn, unter diesen Verhältnissen dem sozialistisch geschulten Hörer zu sagen: schalte ab, was dir nicht gefällt; suche von ausländischen Sendern Ersatz für die unzulänglichen deutschen Programme. Im Gegenteil ist es heute notwendiger als je, die Darbietungen des deutschen Rundfunks zu kontrollieren und sich mit anderen Hörern darüber auszusprechen; nur so ist eine geistige Durchdringung der Hörermasse möglich und damit ein wirkungsvoller Kampf gegen die Reaktion. Nur durch lebhafte, sachlich begründete Zustimmung oder Ablehnung der Hörer kann aber auch den wenigen wahrhaft verantwortungsbewußten Kräften, die noch an führender Stelle im deutschen Rundfunk heute scheinbar auf verlorenem Posten kämpfen, Raum für ihre Arbeit erhalten oder geschaffen werden. Tes.

Wetter in Berlin: Nach klarer, kalter Nacht im Laufe des Tages wieder Bewölkungszunahme mit leichtem Temperaturanstieg, auf West zurückdrehende Winde. — **In Deutschland:** Im Osten und Süden zeitweise heiter und meist trocken, weiter nach Nordwesten zu stärker bewölkt und Neigung zu Niederschlägen.

Parteinachrichten. 7. Abt. Frauen, Heute, 19.30 Uhr, bei Arndt, Schröderstr. 2, Diskussionsabend. **21. Abt.** Unser langjähriger, eifriger Genosse **Paul Böhm**, Maxstr. 18, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Einäscherung Dienstag, 29. November, 19 Uhr im Krematorium Gerichtstraße. **Treffpunkt** für Mitglieder 18.30 Uhr beim Genossen Scholz, Adolfstr. 12. **94. Abt.** Unser Genosse **Karl Barth**, Oderstr. 5, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Beerdigung **Dienstag, 29. November, 14.30 Uhr**, auf dem Gemeindefriedhof Neukölln, Gottlieb-Dunkel-Straße. Rege Beteiligung erbeten.

Rundfunk am Abend

Montag, den 28. November

Berlin: **16.00** Lieder. **16.15** Das Zeitalter der Entdeckungen (Graf A. Hessenstein). **16.30** Unterhaltungsmusik. **17.30** Wir bauen eine Weihnachtskrippe (H. J. Schmidt). **17.45** Dr. Ueberall erzählt. **18.05** Lieder. **18.30** Der Hörer und sein Apparat (Nairz, E. Nesper). **18.40** „Ich glaube meiner Frau schon gar nichts mehr" (Dürfen wir Ihnen raten?) **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Unterhaltungsmusik. **20.20** Prosa (J. Kirschweng). **20.40** Orchestermusik. **21.10** Wir erinnern an Freih. v. Ketteler (A. Mergeler). **21.25** Orchesterkonzert. **22.00** Nachrichten. Tanzmusik. **24.00** Aus Stuttgart: Ausschnitt aus der Reichssendung „Baden".

Königswusterhausen: **16.00** Pädagogischer Funk. **17.30** Bücherstunde. **18.00** Musizieren mit unsichtbarem Partner (Dr. H. Just). **18.30** Charakter und Schicksal (Cammilla Stiemer). **18.55** Wetterbericht. Kurzbericht der Dradag. **19.00** Stunde des Landwirts. **19.25** Funktechnik (O.-Ing. Nairz). **19.40** Zeitdienst. **20.15** „Die Gärtnerin aus Liebe" (Oper aus Köln). **22.15** Nachrichten. **22.45** Deutscher See-Wetterbericht. Unterhaltungskonzert aus Stuttgart. Sonst Berliner Programm.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepère; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts" veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Montag, den 28. November
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Cavalleria rusticana
Bajazzi
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Wilhelm Tell

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erlaubt.
Birkmeyer und sein
Wiener Ballett
3 Arconas, 2 Burley's
Hans Kolischer, 10 Brox,
Yra & Ottare usw.

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Montag, 28. Nov.
19½ Uhr
Volksvorstellung
Verk. 4. Rg.
Undine
Gura, Schirach, Burgwinkel, Destal, Kandl, Gombert, Baumann, Pechner Müller.
Dirigent: Breisach

Rose - Theater
Große Frankfurter Straße 137
Tel. Weidend E 7 3422
8.15 Uhr
Der
Zigeunerbaron

Theater im Admiralspalast
Merkur 9901
Täglich 8¼ Uhr
Hans Albers
Liliom

Schiller Theater
Bismarckstr. (Knie)
Steinpl. (C 1) 6711
8¼ Uhr
Robert und Bertram
Alfred Braun, Paul Heidemann, Senta Söneland
Sg. 4 Dez. 11½
Literarisches Matinee
Zeitungsnotizen von E. Kalkowska
Di. 6 Dez. 4 Uhr
Alfred Braun
Dr. Dolittles Abenteuer
Kleine Preise

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
D 1, Norden 2944. Täglich 8¼ Uhr
FANNY von Marcel Pagnol. Deutsch von Bruno Frank — Regie: Heinz Hilpert
Dorsch, Tiedtke, Valetti, Siedel, Verhoeven, Stein, Almas

Grosses Schauspielhaus Täglich 8 Uhr

Der Studentenprinz
Sonnt. nachm. 3 Uhr bill. Preise

Deutsches Theater
Weidend. 5281
Letzte Vorstellung
Täglich 8 Uhr
und Sonntag 4 U.
Prinz Friedrich von Homburg
Inszenierung:
Max Reinhardt
Kammerspiele
Täglich 8 Uhr
Letzte 4 Vorstellungen
Michael Kramer
von Gerhart Hauptmann
Klöpfer, Melzer, Triesch, v. Platen, Kayser, Liebeneiner

Deutsches Künstler-Th
Nürnberger Str.
Tel. Bavaria 6466
Tägl. 8¼ Uhr
Leopoldine
Konstantin
in: Die Nacht zum 17. April
Schroth, Steinbeck, Gebühr, Brionne, Wolle, Picha

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Fritzi Massary
in
Eine Frau, die weiß, was sie will!

Willi Schaeffers Nürnberger Str. 50 **Kabarett für Alle**
4 Uhr Täglich 2 × 9 Uhr
Das sensationelle Kabarett-Programm
Abendpreise 1—3 Mk.
Nachm. Gedeck 1.25
Jeden Sonnabend 11½ Uhr: Nachtvorstellung

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Auch Sonntag 4 Uhr
Nur noch wenige Aufführungen
Die Liebe blüht in Werder
Volksstück mit Gesang und Tanz
Für die Leser Gutschein 1—4 Personen. Parkett 0.50, Fauteuil 0.75, Sessel 1.25 M.

B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbusser Straße 6
Oberbaum 3500
früher „Elite - Sänger"
„Hier können Familien Kaffee kochen"
Tgl. 8¼ U. Sonnt. nachm. 3½
Preise von 30 Pf. an

Renaissance - Th.
Steinpl. 67 0
Täglich 8½ Uhr
Ueber 225 ×
Truppe 1931
Die Mausefalle
Mittwoch 4 Uhr
Schneewittchen

Theater i. d. Stresemannstr.
Täglich 8¼ Uhr
Zu wahr, um schön zu sein
v. G. B. Shaw
Moissi, von Thellmann, Bertens, Evans, Otto, Sima, Wiemann, Deppe, de Kowa.

Theater des Westens
Steinpl. 5121
Täglich 8¼ Uhr
Der Sensationserfolg
Katharina

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Grete Mosheim
Oskar Homolka
in
Pygmalion

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
J 2 Weidend. 6304—05
8¼ Uhr
Kasimir und Karoline

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
8.15 Sonntag 3.30
zu ermäßigten Preisen.

Melodie des Glücks
und das November-Programm

Haus Vaterland
Im Palmensaal 5 Uhr Tanz-Tee
Auf d. Rheinterrasse Familien-Kaffee mit Künstler-Konzert
Betrieb Kempinski

Inserieren bringt Erfolg!

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde uns am 25. November, nachmittags 5 Uhr, mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Gastwirt

Paul Böhm

im 63. Lebensjahre durch den Tod entrissen.

In tiefer Trauer
Emma Böhm, geb. Völzke
Kinder und Enkelkinder
Berlin-Wedding, Maxstraße 18.

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 29. November, nachmittags 7 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Schwerhörig-
— aber doch gut hören
Möchten Sie das wieder?
Wollen Sie Ihrem Beruf ungehemmt nachgehen, an allen Freuden von Wort, Ton und Musik wieder teilnehmen? **Sicherlich!**
„Original-Akustik"
mit seinem neuen Tonfilter-Mikrofon und dem Goldknopfhörer, kleiner als ein Pfennig, bringt Ihnen das große Geschenk wieder hören zu können.
Fordern Sie Prospekt D 16.
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Gegr. 1905
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 43
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4
Geöffnet täglich von 9—6 Uhr.
Vertreter in allen Großstädten.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Verkäufe
Patentmatratzen „Primissima" Auflegematratzen Metallbetten Chaiselongues. Walter, Stargarder Straße achtzehn. Kein Laden.

Kaufgesuche
Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 20, Haltestelle Adalbertstraße.

Arbeit . . .

Bericht / Von Winckler-Sterny

An diesem Morgen sprachen wir kein Wort miteinander; und doch wußte jeder vom andern, daß er die Nacht nicht geschlafen hatte. Als Lotte das Frühstücksgeschirr auf den Tisch stellte, zitterten ihre Hände so, daß ihr eine Tasse entglitt und am Boden zerschellte. Scheu sah mich Lotte an, ob ich wohl Krach machen würde, wie so oft in den letzten Monaten. Aber ich dachte gar nicht daran.

„Laß man", sagte ich, „nun haben wir ja immer noch fünf Tassen, die reichen für uns zwei — bis . . ."

„Bis —?" wiederholte Lotte. —

Es würgte mich in der Kehle, ich wollte nicht; sprach es aber doch aus — „bis wir keine mehr brauchen!"

Lotte ging hinaus. Ich wußte, daß sie nun wieder weinte. Unser Malzkaffee wurde kalt. Die trockenen Schrippen, die wir alt kauften — acht Stück für zehn Pfennig — blieben unberührt.

Trostlos und traurig war es. Es wurde immer schlimmer. Die Nervosität der letzten acht Tage — und nun das Bewußtsein, daß nichts mehr zu hoffen war. Wir litten beide immer mehr.

Letzten Freitag hatte ich mich, nach 26 Monaten wieder einmal, bei einer Firma vorgestellt. Es waren genau 26 Monate her, daß sich mir wieder einmal eine Vakanz geboten. So etwas merkt man sich. Den Tag, an dem man wenigstens noch Fühlung mit der arbeitenden Welt hat, betrachtet man als Arbeitsuchender in heutiger Zeit als den letzten, den man als vollwertiger Mensch gilt. In Zeiten, da keiner meine Arbeitskraft, die ja doch mein Leben ausmacht, benötigt oder verlangt, komme ich mir überflüssig und nutzlos vor.

Seit einigen Monaten kam öfter eine Dame zu uns — vielmehr zu Lotte. Ich zeigte mich selten, mochte keinen Menschen mehr sehen und sprechen. Die Dame war überhaupt der einzige Mensch, der noch zu uns kam. Lotte und sie kannten sich von früher her. Warum und woher war mir egal. Ich fragte und kümmerte mich nicht darum. Mir war schließlich alles gleichgültig. Ich wußte auch, daß die Dame Lotte Lebensmittel mitbrachte. Ich lehnte mich nicht dagegen auf. Charakter, Stolz, Ehrgefühl hat man nicht mehr, wenn man seit drei Jahren kein produktiv schaffender Mensch mehr ist. Und dann schmeckten die Sachen auch zu gut; bildeten Feiertage im Speisezettel unserer Wohlfahrtsernährung. Was heißt Charakter, wenn Zunge und Magen dominieren.

Eines Tages eröffnete mir Lotte, ihre Bekannte würde sich für mich verwenden. Sie hätte gute Beziehungen und wolle mir eine Anstellung verschaffen. Ich lachte. Lotte ärgerte sich. Arbeit für mich? Solch ein Unsinn! Ich konnte ja gar nicht mehr arbeiten — war nicht mehr fähig dazu. Ich begann in einen heftigen Kampf mit mir zu geraten. Konnte — oder wollte ich nicht mehr arbeiten? Ich konnte nicht mehr, würde nie mehr arbeiten können. Bildete ich es mir ein? Es war zum Komplex bei mir geworden. Ich wollte natürlich nicht! Und dann — eine mir fremde Dame wollte mir Arbeit verschaffen? Das mutete wie ein Witz an.

Das Unmöglichgeglaubte trat ein. Eines Tages bekam ich von einer großen Firma die schriftliche Aufforderung, mich vorzustellen. Es kamen böse Tage. Ich weigerte mich eigensinnig hinzugehen. Es ist zwecklos und doch nur eine Enttäuschung, behauptete ich. Lotte war der Verzweiflung nahe. Sie ließ nichts unversucht, mich optimistisch zu stimmen. In der Nacht vor dem bestimmten Tage lag ich in Schweiß gebadet. Am Morgen sah ich noch elender aus als sonst. Geld zur Fahrt war nicht übrig; so mußte ich den weiten Weg laufen. Lotte wollte mitkommen. Sie befürchtete wohl, ich würde gar nicht hingehen. Ich schlug mit der Faust auf den Tisch, daß alles klirrte; dann machte ich mich auf den Weg. Unterwegs schlotterten meine Knie. Als ich dann endlich im Vorzimmer saß und wartete, vorgelassen zu werden, wurde mir schrecklich übel. Ich konnte kaum einen klaren Gedanken fassen. Endlich wurde ich gerufen. Ein eleganter, weltgewandter Herr empfing mich, verhandelte mit mir — nein, fragte mich aus. Ich fühlte mich erniedrigt, gedemütigt. Meine Position schien mir aussichtslos. Schrecklich muß ich mich benommen haben. Meine Antworten gab ich stotternd und zerfahren. Ich sah nur immer ein undefinierbares Lächeln auf dem Gesicht des Herrn. Am liebsten hätte ich ihm hineingeschlagen und wäre fortgelaufen. Mit dem tröstenden Bescheid, daß ich schriftlich Antwort bekäme, wurde ich entlassen.

Lotte hatte mich voll großer Hoffnung erwartet. Als ich zu Hause war bekam ich einen Weinkrampf. Nun hatten wir Tag um Tag auf den Bescheid gewartet. Es war eine Qual! Mitunter hoffte ich doch noch, dann wünschte ich wieder, es würde nichts werden. Meine Einbildung, daß ich ja doch nicht mehr arbeiten könnte, siegte dann in mir. Bei jedem Geräusch auf der Treppe eilten wir zur Flurtür und lauschten, ob der Briefträger käme. Lotte und ich waren uns ständig gegenseitig im Wege. Wir waren gereizt, gaben uns böse Worte. Es war unerträglich. Acht Tage ging es nun schon so. Mit einer Antwort rechnete ich jetzt nicht mehr.

Ich wollte eben in die Küche gehen und nach Lotte sehen, da schellte die Flurklingel. Das Herz blieb mir beinahe stehen. Ich konnte mich nicht rühren. Sollte — könnte —? Ich hörte Lotte öffnen und sprechen. Es war bestimmt der Briefträger.

Eine Ewigkeit verging, bis Lotte zu mir ins Zimmer kam.

„Die Antwort!" — sagte sie, und vermied mich anzusehen. Der Brief brannte in meiner Hand. Ich warf ihn auf den Tisch. Lotte ging zum Fenster und sah hinaus. Ich setzte mich, stützte den Kopf in die Hände. Mir wurde schwindelig. — Ob wohl? — Unsinn! — Es konnte ja nur eine Absage sein. Fünf Minuten lang träumte ich, malte ich mir aus, wie es werden würde — wenn es doch eine Zusage wäre. — Wieder satt essen können — Lotten eine Freude machen — Schulden bezahlen — allen Menschen wieder frei ins Gesicht sehen können — Sonntags mal ins Kino gehen — ach, das Leben, kann es nicht doch schön sein?

„So öffne doch nur den Brief!" — Lotte stand vor mir und rang die Hände „Mach doch der Qual ein Ende — wenn es eine Absage ist, dann — dann —", Lottes Stimme wurde immer leiser, — „dann machen wir Schluß, mit Gas —."

Verflucht noch eins, ich riß mich zusammen. Schließlich war ich doch ein Mann, der schon tausend Enttäuschungen in seinem Leben geschmeckt hatte; was machte diese eine — letzte — noch aus?

Ich griff den Brief vom Tisch, zerfetzte den Umschlag, las — las — es flimmerte vor meinen Augen — „Lotte!", schrie ich, „Lotte!"

Aber Lotte hörte nichts mehr. Sie war ohnmächtig umgefallen. Ich rannte nach Wasser, trug Lotte aufs Bett, und merkte dabei, wie mager und leicht sie war. Die jahrelangen Entbehrungen!

Ganz schonend brachte ich es Lotte dann bei, — am Ende bekam sie mir noch einen Herzschlag. Wir saßen eng umschlungen auf dem Bett, weinten beide — und küßten uns. Wie lange hatten wir uns nicht geküßt. Dann sangen wir es plötzlich vor uns hin, nach einer nie bisher gekannten Melodie: „Hundertachtzig Mark im Monat — und morgen gleich anfangen! Hundertachtzig Mark im Monat — und morgen gleich anfangen!"

Laut und lauter sangen wir, bis wir lachten.

Wie war es nur mit einmal? Ich bemerkte, daß Lotte noch die hübschen blauen Augen hatte, wie in unserer Brautzeit.

„Du", sagte ich, „ich muß doch mal das Fenster öffnen, ich glaube, die Sonne scheint!"

Wir lehnten uns weit zum Fenster hinaus. Sommer war es ja, Sommer mit Sonnenglanz, Blumen, Vogelgezwitscher. Wie schön das alles war! Ein Lebensmut erfüllte mich, Kraft durchzitterte meinen Körper — und eine Freude hatte ich auf die Arbeit morgen!

Morgen — morgen würde ich wieder arbeiten!

„Lotte, komm", ich hob meine Frau auf die Arme, „Lotte, wir wollen spazieren gehen! Durch alle Straßen, uns die Schaufenster ansehen. Du sollst dir schon immer ein Sommerkleid aussuchen, das ich dir nächsten Ersten kaufe." —

Wie schnell doch der Mensch optimistisch wird!

Ist es ein Wunder — wenn man Arbeit hat — Arbeit — Arbeit. —

Hunger . . .

3 Begegnungen

Emma Langhans: Die Hand, die stehlen wollte . . .

Ich war vor einiger Zeit Zeuge eines Kampfes, den drei junge Männer, von Hunger getrieben, ausfochten. Es war nachts halb zwölf im Stuttgarter Hauptbahnhof. Ich stand im Eingang zum Wartesaal, verdeckt durch den Türrahmen. Neben der Türe eine Bank, auf der die drei saßen. Kleider und Schuhe in einem undefinierbaren Zustand. Der Hunger war ihnen ins Gesicht gemeißelt. Ich hörte folgendes Gespräch:

„Jetzt geh doch mal rüber (gemeint war der gegenüberliegende Verkaufsstand) und probier's. Wenn die Verkäuferin auf der einen Seite bedient, langst du schnell hin. Hinein damit in die Tasche und fort! Ich halt's vor Hunger nicht mehr aus."

„Wenn ich nun aber doch erwischt werde? Dann ist alles aus! Keine Arbeit und auch noch Gefängnis . . ."

„Sei doch nich so ängstlich! Mundraub! Nich so schlimm! Und wir haben was zu essen."

Aber es wurde nichts mit dem Essen. Der arme Teufel konnte es nicht fertigbringen, einmal schnell hinzulangen.

„So laßt uns fortgehen," sagte der erste wieder, „mir läuft das Wasser im Munde zusammen, wenn ich immerfort die guten Dinge dort ansehen muß."

Und langsam wanderten die drei, wohl hungriger wie zuvor, durch den Bahnhof, hinüber in die Anlagen.

Max Peters: Ein Mann fällt vor Hunger um

Am Totensonntag meide ich jeden Friedhof. Das Zurschautragen der Trauer ist mir zuwider. Im Schmerz will ich allein sein. Am letzten Totensonntag ging ich in den Grunewald. Wie schön er doch ist, wenn man ihn lange nicht gesehen hat, so inmitten der Großstadt gelegen. Die Berliner können sich wirklich seiner freuen. Planlos schlendere ich kreuz und quer. Der für diese Jahreszeit linde Wind umspült wohltuend die klopfenden Schläfen. Ich denke der Reihe nach an alle die zahlreichen Freunde, die im Laufe von drei Jahrzehnten von mir geschieden sind. An meine Mutter, meinen Vater und die übrigen toten Verwandten. An meinen in der Blüte des Lebens verstorbenen Jugendfreund Fritz Maschke, dem Führer der Jugendbewegung, und die vielen, seit dem Weltkriege verschwundenen Freunde. An die vielen Opfer der Reaktion. Eine große Zahl. An den Lehrling Paul Nähring, der hier im Grunewald vor mehr als 25 Jahren an einem Baume erhängt aufgefunden wurde. Dessen selbstgewählter Tod den äußeren Anlaß zur Entstehung der proletarischen Jugendbewegung gegeben hat. — Eine stille, inhaltsreiche Totenfeier.

Ein Grabenübergang führt mich auf einen schmalen Fußweg. Vor mir taucht ein Liebespaar auf. Der Grunewald, meint er, sei auch im Winter schön. Gutes Skigelände hier. Nur zu wenig Schnee. Man muß schon ins Gebirge fahren, Riesengebirge oder bayerische Alpen, noch besser Schweiz. Wie schön das ist, in glühender Sonne zwischen hohen Schneebergen dahinzusausen. Ach, herrlich, lispelt sie, und drückt ihm fester die Hand.

In diesem Augenblick bleiben beide erschreckt stehen. Der Spaziergänger vor ihnen ist plötzlich zusammengebrochen. Zusammengesackt, als wollte er in die Erde versinken. Als wären Beine und Arme in den Körper hineingeschoben, so liegt eine regungslose Masse auf dem Waldteppich. Es kommen noch mehrere Spaziergänger hinzu. Wir bemühen uns um den Ohnmächtigen. Die verschränkten Beine werden gerade gestreckt. Sein Leibriemen wird losgeschnallt. Er war so fest angezogen, als sollte der Leib erdrosselt werden. Eine Dame reicht Kölnisches Wasser. Damit werden Stirne, Schläfen und Nase eingerieben. Er seufzt. Dann öffnen sich seine Augen. Einer fragt nach seinen Beschwerden. „N' Stück Brot" flüstert er. Im Nu hält er mehrere Paar Stullen in seinen Händen. Er verschlingt sie alle, ohne Unterbrechung, nur auf das Brot starrend. Dann schaut er uns lächelnd an. „Seit wann haben Sie denn nichts gegessen?" frage ich. „Heute (es war nachmittags 3 Uhr) überhaupt nichts." Er kam in den Grunewald, um sich nach Arbeit umzusehen. Natürlich vergebens. Jeder der Umstehenden drückte ihm Geldstücke in die Hand. Er sieht uns mit dankenden Augen an. Sie sagen mehr als Worte es vermögen. Nun gehts wieder, hofft er. „Den Leibriemen schnüren Sie sich aber nicht wieder um," riet ich ihm. „Wenn der Magen leer ist, muß man den Riemen halt fester schnüren," antwortet er. Wir helfen ihm auf die Beine. Die Knie zittern noch. Aber er zwingt sich. Jeder reicht ihm zum Abschied die Hand, und er wankt davon.

Für heut und morgen ist ihm geholfen und dann? Ob wohl noch mehr Menschen vor Hunger umgefallen sind — am Totensonntag?

Es ist eine schöne Sitte, einen Tag im Jahre ausschließlich dem Gedenken der Toten zu widmen.

Otto Zarek: Ueberfall im Grunewald

An einem dieser herbstkalten Abende war ich ganz feudal zum Abendessen eingeladen, in einer Villa am Roseneck, natürlich im Smoking. Es war wie immer bei solchen Essen: pikfein und — langweilig. Als es Mitternacht war, durfte man gehen. Wie herrlich, jetzt noch etwas Waldluft zu atmen. Ich ging längs des Waldrandes der nächsten U-Bahn-Station zu. Der Regen hatte aufgehört, die Luft war frisch, es roch wunderbar nach Wald.

Ich gebe zu, daß ich etwas Angst hatte. Räuber hat man nicht gerne. Ich war unbewaffnet und hatte einiges Wertvolle bei mir, goldene Uhr und auch Geld.

Autos schossen die Allee entlang; man war nicht ganz allein. Vor mir ging ein nett gekleideter junger Herr; man mußte sich nicht fürchten.

Der nett gekleidete junge Herr war stehen geblieben, um eine Zigarette zu entzünden. So kam ich an ihm vorbei. Sah ihm ins Gesicht. Er sah sehr vertrauenerweckend aus; blond, mittelgroß. Er lächelte, das Feuerzeug ging immer wieder aus. Zu dumm. Schließlich trat er auf mich zu, zog den Hut und bat um Feuer.

Ich rauchte nicht. Aber ich kramte in der Manteltasche und fand Streichhölzer. Angenehm, dachte ich, in dieser unsicheren Gegend einen Begleiter zu haben.

Er nahm die Streichholzschachtel mit der Linken — den Hut hatte er wieder aufgesetzt — und schob die Rechte vor. Dabei sagte er sehr höflich mit betonter Liebenswürdigkeit: „Ach, seien Sie doch so freundlich, mir auch Ihre Brieftasche zu geben!"

Ich lachte. Er lächelte auch. Da sah ich in seiner Rechten einen Revolver blitzen.

Dieser nett gekleidete Mann war also ein Räuber. „Meine Brieftasche?" sagte ich so ruhig wie möglich. „Aber bitte, überzeugen Sie sich, ich trage im Smoking keine Brieftasche. Sie bauscht zu sehr."

„So", sagte der Räuber sehr freundlich. „Aber Ihre Uhr?"

„Tja, die Uhr", sagte ich lässig, um mir eine Ausrede zu überlegen. Plötzlich aber stieß der Räuber wütend, in verändertem Tonfall hervor: „Na, Mensch, mach bloß! Sonst!!"

Die Drohung genügte; ich zog die goldene Taschenuhr und gab sie ihm. Er schien befriedigt. „Na — und Geld?"

„Damit sieht es bös aus", erwiderte ich lachend zog das Portemonnaie. „Wirklich nur fünf Mark — und dabei brauche ich noch Geld fürs Auto nach Hause."

Er nahm das Fünfmarkstück. „Laufen Sie!" sagte er barsch. Der Revolver blitzte. „Los! Aus! Den Mantel meine ich."

Ich zog ihn aus. „Na gut", sagte ich, meine Verzweiflung verbergend, „nehmen Sie ihn ruhig — Sie tun mir einen Gefallen damit. Er ist drei Jahre alt, und ich bin versichert."

Der Räuber lachte. Ein sehr nettes, gewinnendes Lachen. Er ist sicher privat sympathisch, dachte ich. Natürlich nahm er den Mantel. „So", sagte er dann, „und nun den Smoking! Ziehen Sie ihn aus! Oh, nicht den ganzen, die Hose dürfen Sie anbehalten", fuhr er gönnerhaft fort, „ich habe noch eine vom Frack. Aber auf den Rock bin ich scharf. Wird mir passen, glaube ich!"

„Den Smoking? . . . Aber der ist mein Arbeitskittel!" sagte ich. Der Räuber sah mich fragend an. Ich wurde sicherer. „Wirklich!" fuhr ich fort, „ich werde arbeitslos, wenn ich den Smoking hergebe."

Der Räuber stutzte. „Kellner?" fragte er fast mitleidig. Ich schüttelte den Kopf.

„Ach so", sagte er etwas freundlicher. „Artist? Oder Statist?"

„Etwa", erwiderte ich; jetzt konnte ich es mir leisten, herablassend zu lächeln. Ich mußte dem Räuber imponieren. Das war meine Chance.

„Oder gar Theater?" Seine Stimme war belegt. So fragen ehrfürchtige Backfische, ob man „vom Theater" sei.

„Natürlich!" warf ich hin.

„Ja, freilich", sagte er verwirrt, „dann brauchen Sie den Smoking." Er wurde nachdenklich. Sogar die Waffe ließ er sinken. Jetzt hätte ich ihn niederschlagen können. Aber ich tat es nicht. Ich hielt mehr von einem moralischen Sieg.

Er wurde verlegen, er stotterte, dreimal setzte er an, ehe er hervorbrachte: „Aber dann können Sie mir vielleicht behilflich sein. . ." Und nun erzählte er mir, daß er stellungsloser Schauspieler sei, fast drei Jahre ohne Engagement, verzweifelt habe er alles versucht, bevor er „diesen Beruf" ergriffen habe. Er sei übrigens keineswegs einträglich, dieser Beruf, auch sonst nicht gerade angenehm. Und schließlich flehte er mich an, ihn an eine Bühne zu empfehlen.

Ich dachte mir, wenn es wahr ist, was er sagt, will ich ihm helfen. Und wenn er mir etwas vorspielt, so hat er viel Talent. Und auch dann kann ich ihn empfehlen. Ich sagte also, ich werde mein möglichstes tun.

Schamhaft schob sich seine rechte Hand mir zu. Sicherlich wollte er mir danken. In meine Hände glitten meine Uhr und das Fünfmarkstück, das er mir abgenommen hatte. Ich nahm nur die Uhr und war froh, sie wieder zu haben.

Er nannte mir einen Namen, ich sollte ihm postlagernd Grunewald schreiben. Aha, Grunewald, dachte ich; aha, Grunewald natürlich, er benutzt die Post nahe seiner „Arbeitsstätte".

Als wir uns verabschiedeten, heulte er. Jetzt mußte ich ihn trösten.

Sinfonie des Körpers und des Geistes

„Volkssport“ und „Südens“ große Bühnenschau

Volkssport Neukölln-Britz und der Bezirk Süden der Freien Turnerschaft Groß-Berlin hatten das in der heutigen Notzeit gewiß nicht leichte Kunststück fertig gebracht, den Riesensaal der Neuen Welt bei ihrer sportlichen Bühnenschau nicht nur zu füllen, sondern sehr stark zu überfüllen. Und Kunststücke gab es auch auf der Bühne zu sehen. Unsere Arbeitersportler wollen das zwar nicht wahr haben, daß sie Kunststücke ihren Gästen vorsetzen, aber vieles von dem, was gestern geboten wurde, war mehr als körperertüchtigende Leibesübung.

Es wird auch niemand etwas dagegen haben, wenn ein weib'icher oder männlicher Arbeitersportler auf dem Wege zu Kraft und Schönheit bei sich eine Spezialbegabung entdeckt und sie ein bißchen pflegt. Daß so eine Angelegenheit dann im Arbeitersport nicht Selbstzweck wird — nun das unterscheidet uns eben grundsätzlich von den andern.

Zum Thema. Das Thema hieß gestern „Sinfonie der Großstadt!“ Klingt etwas komisch: Arbeitersport und Sinfonie! Schade, daß man das nun bloß beschreiben soll, das sieht man sich besser an...

Volk im Rhythmus der Straße und der Maschine, billige Vergnügungen bieten sich ihm — der Rummel mit der „Sportarena“ und der tätowierten Dame und die Tanzbar, bevölkert von „Girls im Badekostüm“. Gewiß, sie werden noch heute frequentiert, diese Amüsierstätten, doch das Streben der neuen Jugend geht nach anderem. Zum „Sportplatz“ geht ihr Weg in der Freizeit. Wahre Freude in der, an der Freizeit will die Jugend, die aufgeklärte. Bei Spiel und Tanz gehen die Gedanken zum Sozialismus, zur Freiheit. Arbeitersportler werden, sind Sozialisten! Schließlich großes Schlußbild: Huldigung der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale. Fahnenschwinger aller Nationen der SASI. vereinigen sich um das rote Banner der Arbeitersportler, gewaltig steigt die Internationale in den Raum.

Mitwirkende in dieser Sinfonie der Körper und des Geistes waren die beiden festgebenden Vereine, der Sprechchor der SAJ. und die Gesanggemeinschaft Rosebery d'Arguto, die im Gesangspart die Sportinternationale mit dem Text von Fritz Wildung in der Vertonung von Rosebery wirkungsvoll zu Gehör brachte.

In den beiden ersten Teilen des Dreistundenprogramms gab's die in der Bezeichnung schon etwas abgenutzten „Ausschnitte aus dem Uebungsbetrieb“ der Vereine. Aber das war alles so nett aufgemacht, so abwechselungsreich, so flott abgewickelt und so ganz auf Bühne eingestellt, daß man als Zuschauer seine helle Freude daran haben konnte und, was fast noch schöner ist, die Mitwirkenden hatten sie auch. Alle Nummern zu nennen geht nicht an, so wollen wir zwei herausheben und sie für alle gelten lassen: die gymnastikenden Mädchen von Süden, die sogar eine reizende, ganz kleine Tänzerin mit hübschem Talent mitgebracht hatten, und die „Kombinationen“ von Volkssportmitgliedern, die man schon als gymnastische Tänze bezeichnen darf. Und diesem Dreistundenprogramm folgte die dichte Schar der Zuschauer in gespanntester Aufmerksamkeit bis zum Schluß. Es war sehr schön!

Freie Turner werben!

Die Freie Turn- und Sportvereinigung Zehlendorf konnte sich bei einer Werbeveranstaltung in der Aula der Zinnow-Waldschule eines regen Publikumszuspruches erfreuen und die bewußt volkstümliche Programmzusammenstellung dürfte dem freien Sport so manch neuen Streiter zugeführt haben. In übersichtlicher Folge bekam man einfache Formen der Gymnastik von Kindern und den Frauen, fröhliche Tänze und Keulenschwingen der Sportlerinnen und schließlich schwerere Kost von den Männern mit dem Medizinball und am Gerät zu sehen. Ein Lehrfilm von der umfangreichen Tätigkeit des Arbeiter-Turn- und Sportbundes auf allen Gebieten der Leibesübungen und ein weiterer Filmstreifen, der von der Wiener Olympiade berichtete, vermittelten dem Zuschauer Einblicke in die Tätigkeit des Arbeitersportes.

Von den Spielfeldern

Fußball: Lichtenberg I—Kickers 5:0 — Die Handballserie

Das Resultat, das die Arbeiterfußballvereine Lichtenberg und Kickers gestern erreichten, erscheint etwas hoch, ist es jedoch nicht. Wenn man bedenkt, daß Lichtenberg im Sturm sehr geschlossen war, daß aber Kickers im Sturm überhaupt jeden Zusammenhang vermissen ließ, so wird das Resultat verständlich. Lichtenberg auf eigenem Platz und vor eigenen Zuschauern, ist wohl stets schwer zu schlagen. Da nutzt es auch nichts, wenn man eine noch so gute Hintermannschaft zur Verfügung hat, wie es bei Kickers tatsächlich der Fall ist. Da aber bekanntlich der Angriff die beste und sicherste Verteidigung ist, so mußte sich die Hintermannschaft schließlich dem dauernden Drängen des Lichtenberg-Sturms beugen. Man sah es schon beim Beginn, daß Lichtenberg durchaus als Sieger hervorgehen wollte. Angriff auf Angriff rollte dem gegnerischen Tor zu, aber zunächst war nichts zu machen. Da kam ein Elfmeter den Lichtenbergern zu Hilfe, der auch glatt verwandelt wurde. **Nur wenige Minuten später verhaf ein** Selbsttor den Lichtenbergern zu einem weiteren Erfolg. Wohl versuchte Kickers einigemal, den gegnerischen Torwart zu bezwingen, scheitert jedoch stets an der eigenen Unkenntnis. Zehn Minuten vor der Pause erhöhte Lichtenberg auf 3 : 0. Nach dem Wechsel gab wohl Kickers einige Minuten den Ton an, aber es wollte nichts gelingen. Lichtenbergs Sturm, der wie aus einem Guß spielte, konnte noch zweimal erfolgreich sein, dem Kickers aber nichts entgegensetzen konnte.

Weitere Fußballspiele

Herta-Luckenwalde gegen Luckenwalde V 1:1 (0:0). Da nicht anzunehmen ist, daß Jüterbog am kommenden Sonntag gegen Luckenwalde V erfolgreich sein wird, ist durch dieses unentschiedene Treffen die Entscheidung um die Bezirksmeisterschaft des 4. Bezirks ähnlich wie im 3. Bezirk erheblich hinausgezögert. — **Nowawes 94 gegen Havelberg 3:2 (0:1).** Ueberraschenderweise können die Havelberger bis zum Wechsel das Spiel für sich entscheiden, allerdings nur, weil ihr Platz für die Nowaweser erhebliche Schwierigkeiten bietet. — **Vorwärts-Wedding gegen Nord 3:3 (1:0).** Nords überragende Technik drängt Vorwärts in dauernde Abwehr. Vorwärts ist aber von unermüdlichem Eifer und kann bei den seltenen Durchbrüchen äußerst gefährlich werden. Mit Hilfe der Sonne übernimmt der Wedding tatsächlich die Führung. Nach dem Wechsel setzt Nord alles auf eine Karte. — **Hansa gegen Saxonia 28 9:2 (7:1).** Das Spiel ist ein Beweis dafür, daß rechtzeitige Ballabgabe auch den unfair spielenden Gegner matt setzen muß. Hansa bekam drei Elfmeter zugesprochen. — **Minerva 28 gegen Eiche-Köpenick 4:2 (2:2).** Eiche zeigt ein gutes Aufbauspiel, aber Minerva zieht durch Flügelspiel die Verteidigung auseinander. Bis zum Wechsel fallen die Tore abwechselnd, dann lassen die Köpenicker nach. — **Blaugelb gegen Eintracht-Reinickendorf 4:0 (1:0).** Blaugelb kann trotz unvollständiger Mannschaft die Führung behaupten und in der letzten Viertelstunde Eintracht sogar völlig überrennen. — **Rot-Weiß gegen BSC. 31 2:1 (1:1).** Rot-Weiß kämpft schnell und hartnäckig, so daß die Baumschulenweger sich sehr anstrengen müssen, um die Ueberraschungsniederlage nicht noch größer werden zu lassen. — **Einigkeit-Staaken gegen Fichte 3:3.** Staaken liefert ein sehr starkes Spiel. Fichte kann nur durch Pech des gegnerischen Torwächters den Ausgleich erzielen. — **Spandau 23 gegen Eintracht-Spandau 2:2 (1:1).** Ein sehr ansprechendes Spiel, in dem der Wind sehr starken Einfluß hat. Eintracht führt, aber unter Einsatz aller Kräfte können die 23er kurz vor Schluß ausgleichen. — **Astab gegen Teltow 2:0 (1:0).** Auf dem sehr schlechten Platz können die Techniker gegen die eifrigen Kreisstädter nur knapp gewinnen.

Jugend: Borsigwalde gegen Normannia 5:0 (3:0). Alemannia gegen Nowawes 94 3:3 (0:2). — Minerva 28 gegen Vorwärts-Wedding 2:1 (1:0). — Lichtenberg gegen Fichte 4:5 (1:2).

Schüler: Hansa gegen Adler 10:0 (5:0). — Alemannia 1 gegen Eintracht-Mahlsdorf 1 6:0 (2:0). — Alemannia 2 gegen Eintracht-Mahlsdorf 2 0:0. — Die Schülermannschaften Werder und Cladow empfangen zwar gern Berliner Vereine, scheinen es aber nicht für nötig zu befinden, auch ihre Verpflichtungen den Berlinern gegenüber zu erfüllen.

Stralau—Mahlsdorf 3:3

Daß gerade bei den Handballspielen der 1. Klasse vom Schiedsrichter streng durchgegriffen wird, ist nur zu begrüßen. Daß aber bei Dingen, die von vornherein den Stempel der Unabsichtlichkeit tragen, sofort die härteste Strafe, das Herausstellen, angewendet wird, ist weniger begrüßenswert. So war es beim Kampf Stralau—Mahlsdorf. Der Mittelläufer Stralaus sprang hoch dem Ball entgegen, zog dabei die Knie an und stieß mit einem Spieler Mahlsdorfs zusammen. Stralaus Spieler mußte sich den weiteren Kampf von draußen ansehen. Vielleicht hat der Schiedsrichter die Sache von einem anderen Gesichtswinkel aus gesehen, so daß seine Entscheidung von ihm gerechtfertigt erscheint, die Spieler waren jedenfalls nicht erfreut, zumal das Spiel an sich sehr ruhig war. Nach den bisher gelieferten Kämpfen Mahlsdorfs und Stralaus war man mit Recht auf diese Begegnung gespannt. Die sehr zahlreichen Zuschauer wurden denn auch nicht enttäuscht. Vom Anfangs- bis zum Schlußpfiff spielten beide Mannschaften äußerst flott. Die Stralauer hatten immer etwas mehr vom Spiel, die Stürmer hatten aber das Zielen vergessen. Immer, wenn man schon glaubte, der Ball säße im Laden, dann drehte er sich knapp am Pfosten vorbei oder, wie einmal, lief er an der ganzen Latte entlang ins Aus. In der 7. Minute waren es die Mahlsdorfer, die den Stralau-Torwart bezwingen konnten, aber schon nach weiteren drei Minuten hatte der nach der rechten Seite gelaufene Linksaußen Stralaus den Ausgleich herbeigeführt. Alle Versuche, das Ergebnis günstiger zu gestalten, scheiterten bei Stralau am Vorbeischießen und bei Mahlsdorf an der Stralauer Hintermannschaft. Die zweite Halbzeit begann von beiden Seiten reichlich nervös. Man merkte, daß jede Mannschaft durchaus den Sieg erringen wollte. Wieder waren es die Mahlsdorfer, die durch ihren Mittelstürmer in Führung gehen konnten; aber nur wenige Minuten später war das Unentschieden wieder hergestellt. Dann mußte Stralau mit 10 Mann weiterspielen. Doch die Mahlsdorfer verstanden es nicht, diesen Vorteil für sich nutzbar zu machen. Da passierte dem Torwart Stralaus das Unglück, einen leichten Ball vorbeizulassen. Mahlsdorf machte dann den Fehler, der ihnen auch den Sieg kosten sollte: alle zur Verfügung stehenden Spieler wurden vor das eigene Tor genommen, man wollte auf diese Art das Spiel gewinnen. Fast schien es auch so; aber 15 Sekunden vor dem Abpfiff war es der kleine Rechtsaußen Stralaus, der aus einem Freiwurf heraus an dem an der Aussicht behinderten Torwart vorbei den Ausgleich schaffte. Mit 3 : 3 teilten sich die Mannschaften die Punkte.

Weitere Spiele.

Velten gegen Schöneberg 1 4:4 (3:2). Beide Mannschaften waren gleichwertig. — **Osten 1 gegen Nordost 1 0:8 (0:5).** Die bessere Mannschaft gewann sicher, da der Sturm durchschlagskräftiger war.

Frauenspiele: Hennigsdorf 1 gegen Schönow 1 8:1 (0:0). — Oberspree FTGB. 1 gegen Reinickendorf-West 1 0:12. — Südost 1 gegen Baumschulenweg 1 3:2 (2:0). — Velten 1 gegen Baumwerder 1 2:0 (0:0).

Die Hockeyserie

Der Freie Hockeyklub Spandau konnte in flottem und prächtigem Spiel die Freie Sportvereinigung Pankow mit 6 : 0 schlagen. Guter Aufbau und gutes Zusammenspiel ließ die Spandauer wieder zu einer geschlossenen, einheitlichen Mannschaft erstehen und siegen. Dabei waren die Pankower keineswegs schlecht, nur vielleicht in den Teilaktionen etwas zu unschlüssig. Der Athletiksportklub und der Verein für Leibesübungen Ostring 2 spielten unentschieden 1 : 1. Beide aus Leichtathleten zusammengesetzte Mannschaften zeigten ein äußerst flottes Spiel und waren sich ebenbürtig. Ostring im Sturm eine Kleinigkeit besser, traf aber auf die bessere Verteidigung. Der Sportverein Moabit siegt im überlegenen Spiel gegen die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof mit 4 : 0. Beide Mannschaften spielten mit Ersatz für ihre stärksten Spieler. Weitere Spiele: Moabit 4 gegen Pankow 2 3 : 0; VfL. Ostring 3 gegen FTGB.-Osten L. 3 : 3; SV. Moabit 4 gegen FSV. Pankow 2 3 : 0.

Berlin in Dresden

Charlottenburger Arbeiter-Schwimmer siegreich

Vor rund 1500 Zuschauern wickelte am Sonntag im Dresdener Nordwestbad der Verein für volkstümlichen Wassersport sein großes Schwimmmeeting ab. Die vielen Abteilungen des Vereins bildeten gute Gegner für die aus Chemnitz und Leipzig gemeldeten Schwimmer. Berlin war durch die Freien Schwimmer Charlottenburg vertreten.

Nach einem imposanten Aufmarsch aller Teilnehmer gab es gleich in der ersten Konkurrenz einen interessanten Kampf zwischen Charlottenburg und Leipzig in der 4×100 Meter der Lagenstafette für Männer. Obgleich die eine 3×100-Meter-Teilung gewohnte Charlottenburger Mannschaft Umstellungen vornehmen mußte, entledigten sich doch alle Teilnehmer mit Geschick ihrer Aufgabe und siegten sicher. Leipzig endete 4 Meter zurück als Zweiter vor den beträchtlich zurückliegenden Dresdnern. Auch in der 4×25-Meter-Tauchstafette konnte Charlottenburg siegen. Das einzigste Rennen des Tages, das in dem umfangreichen Programm eine Austragung in zwei Läufen notwendig machte, war das 100-Meter-Kraulschwimmen der Männer. Berlin kam hier zu einem Doppelerfolg. Im ersten Lauf siegte Albrecht und im zweiten Lauf Grühn, der sogar den bestehenden Bundesrekord um 1/10 Sekunde verbessern konnte. Seine geschwommene Zeit von 1.4,2 Minuten ist beachtlich, da die Dresdener Schwimmbahn eine ausgesprochen schwere Bahn ist. Am Vormittag des Dresdener Festes fand ein Wasserballturnier statt, in dem Charlottenburg gegen Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt 2 spielte und 5 : 1 resp. 3 : 1 gewann. Das Uebergewicht war, nach diesen Spielen zu urteilen, seitens Charlottenburgs nicht so groß und die Erwartungen der Dresdener auf das Spiel gegen die 1. Mannschaft von Dresden-Neustadt gespannt. Beide Mannschaften hatten sehr unter der großen Flachheit der Bahn zu leiden, die ein dauerndes Eingreifen des Schiedsrichters notwendig machte. Charlottenburg konnte, zuerst im Flachen spielend, in gleichmäßigen Abständen bis zur Pause vier Tore vorlegen. Nach dem Wechsel kamen die Dresdener etwas in Schwung und konnten den vier Toren der Charlottenburger zwei entgegensetzen. Der Schlußstand von 6 : 2 Toren für Charlottenburg wird dem Kräfteverhältnis der beiden Mannschaften gerecht. Der volkstümliche Rahmen der Veranstaltung war ausgezeichnet. Neben einem Kunstschwimmer und einem 32er Frauenreigen fand beim Publikum großen Anklang

4 mal 100-Meter-Lagenstafette für Männer: 1. Berlin-Charlottenburg 5:7,2; 2. Leipzig 5:12. — 3 mal 100-Meter-Bruststafette für Frauen: 1. Leipzig 5:8,4; 2. Dresden 5:9,6. 6 mal 50 Meter beliebig für Jugend: 1. Dresden-A 3:28,6; 2. Chemnitz 3:25,6. — 100 Meter Kraulen für Männer: 1. Grühn-Charlottenburg 1:4,2; 2. Gey-Leipzig und Albrecht-Charlottenburg 1:10,4. — 4 mal 25-Meter-Tauchstafette: 1. Berlin-Charlottenburg 1:10,4; 2. Leipzig 1:14,8. — Wasserballspiele: Dresden-N 1 gegen Chemnitz 5:1. Charlottenburg gegen Dresden-A 5:1. Leipzig gegen Dresden-W 3:0. Charlottenburg gegen Dresden-N 2 3:1. Leipzig gegen Dresden-N 1 1:2. Chemnitz gegen Dresden-Jugend 3:2. Charlottenburg gegen Dresden 1 6:2 (4:0).

Sportler am Sonntag

Es ist fast unglaublich, was so am Sonntag alles Sport treibt. Man mache sich den Spaß und wandere am Vormittag um den Funkturm herum und ein bißchen in den angrenzenden Grunewald hinein. Man kann getrost darauf wetten: Schon in der Elektrischen trifft man Wassersportler. Auch jetzt im kalten Herbst. Kenntlich an ihren blauen Mützen mit den Abzeichen in Hiroglyphensprache und den wasserdichten Seglermänteln. Die fahren raus an die Havel, wo sie den ganzen Sommer auch schon hinfuhren, nur daß sie jetzt die Boote einpacken für den Winterschlaf, recht schön fest und warm und trocken. Ruderer, Paddler trifft man auch; die machen Arbeitsdienst auf dem Bootshausgrundstück: Laub harken und Stege teeren, und wenn die Finger verklammt in die Hosentaschen gesteckt werden müssen, wird ein bißchen duffig gequatscht.

Am Bahnhof Heerstraße ist der Treffpunkt der Radfahrer. Zu Hunderten lehnen die Stahlrosse an der Bordschwelle; bis alle Verabredeten da sind, wird noch schnell ein Glas warme Milch genehmigt und eine Waffel gegessen beim alkoholfreien Budiker auf Rädern. Dann geht's los, Richtung Staaken. Etwas abseits treffen sich die Hundefritzen. Schäfer-, Dobermannhundevereine pilgern mit ihren vierbeinigen Sportgeräten hinaus, um die Tiere zu dressieren und zu schulen. Da gilt der Mann soviel wie die Frau — im Verein selbstredend. Treu sitzt Rüdiger von Papenstein und Agathe von und zum Hasenberg neben Herrchen, darf nicht Laut geben und muß alle Eckfteine verleugnen.

Bis ein Trupp Waldläufer alle aufmerken läßt. Nicht Forstbeamte, nein, bunte, flinke Sportler, die so zwischen Zähneputzen und Kaffeetrinken ihre Morgengymnastik absolvieren. Endziel sind die Sportplätze am Grunewald. Da gibt's Fußballspiele der Kleinen unter den Großen, Handballturniere, Hockeyspieler im Kampf allenthalben.

Und um das alles herum pilgern die Zuschauer und gucken hier zu und kibitzen dort, und stehen überall am Drahtzaun der Plätze oder wandern in den Grunewald — den ewig grünen Wald —, teils mit Rucksack, teils ohne, je nachdem sie zu den Wandersleuten gehören oder nur am Vormittag frische Luft schnappen wollen, um zum Mittag gehörig bei Appetit zu sein (falls bei der Kleinheit der Portionen großer Appetit erwünscht ist).

Wer Lust dazu hat, fährt nach Gatow zu den Segelfliegern und freut sich mit ihnen der Luftsprünge die ein günstiger Wind gestattet.

Sportler am Sonntag!

Bei den Berufsringern im Zirkus Busch rang der Estländer Paterson mit dem Sibirier Grifis Unentschieden. Im Schwergewichtskampf warf der Rheinländer Krause seinen Gegner Fahrenholz in der 10. Minute durch Armzug auf die Schultern. Bodurski-Polen und Krummin-Riga boten einen schönen, lebendigen Kampf, der nach drei Gängen offen blieb. Im Mittelgewichtsringen erlag Moebus-Berlin dem Weltmeister Grüneisen in der ersten Runde und Pietro Scholz siegte über Neumann nach einer Gesamtzeit von 35 Minuten. Die Kämpfe gehen weiter.

In dem Tennisturnier der Tilden-Truppe im Sportpalast siegte am Sonnabend Najuch über Burke mit 6 : 3, 2 : 6, 6 : 3 in einem allerdings auf drei Sätze verkürzten Spiel. Tilden traf auf den körperlich behinderten Kozeluh. Tilden gewann überlegen mit 6 : 3, 6 : 2, 6 : 2. Das abschließende Doppelspiel Burke - Kozeluh gegen Najuch - Nüßlein fiel an Najuch - Nüßlein, die 6 : 8, 8 : 6, 6 : 4, 9 : 7 gewannen. Am Sonntag begegneten sich im Hauptspiel Tilden und Nüßlein, das Tilden 3 : 6, 6 : 4, 6 : 4, 6 : 1 überlegen nach Hause brachte. Die Partie Barnes - Burke holte sich Barnes mit 7 : 5, 6 : 1, 7 : 5. Najuch-Nüßlein gewannen dann noch das Doppel gegen Tilden-Barnes mit 7 : 5, 6 : 8, 6 : 3, 6 : 2.

Ein gutes Geschäft. Das kürzlich beendete 1. Amsterdamer Sechstagerennen ist ein recht gutes Geschäft gewesen, denn die Veranstalter konnten einen Reingewinn von etwa 40 000 Gulden verbuchen. Auch die Rennfahrer kamen nicht schlecht weg, es gab zahlreiche Prämien zu gewinnen, deren Gesamtwert sich auf 7200 Gulden beläuft. Davon heimsten die siegreichen Pijnenburg - Piet van Kempen mit mehr als 2600 Gulden den Löwenanteil ein. J. van Kempen - Bogaert holten sich 1800 Gulden, Wals - Braspenning etwa 1000 Gulden, während von den deutschen Mannschaften Göbel - Schorn 350, Rausch - Hürtgen nur 70 Gulden gewonnen werden konnten.

Zeichen der Zeit! Auf der Jubiläumstagung des Deutschen Motorjacht-Verbandes, der im Jahre 1930 noch 1000 Boote bei 2000 Mitgliedern in 17 Vereinen registrierte, wurde festgestellt, daß selbst bei diesen Leuten, die wirtschaftlich besser stehen als Arbeiterwassersportler, der Stand der Boote auf 518 zurückgegangen ist und die Mitglieder und Vereine sich auf 1209 resp. 16 reduzierten.

Schwarzes Brett

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Kreuzberg. Donnerstag, 1. Dezember, 20 Uhr, Delegiertensitzung im Jugendheim Yorckstr. 11.

Kartellbezirk Wedding. Delegiertensitzung heute, Montag, bei Sauth, Lynarstr. 10.

Freie Ruderer und Kanufahrer, 1. Kreis. Mittwoch, 30. November, Spartenausschußsitzung in der Kreisgeschäftsstelle, Elsässer Str. 86—88.